Die Leuchtenburg



bei Kahla in Thüringen

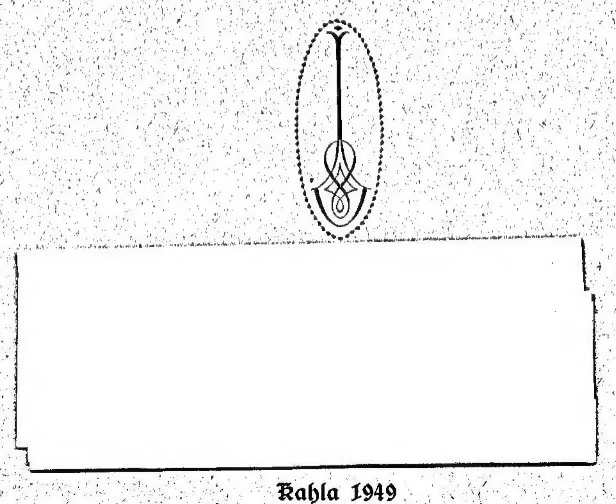


Die Leuchtenburg

Mit 14 Bildern

Von

Dr. Erich Bromme



Kahla 1949

Druck und Verlag von Buchdruckerei J. Beck in Kahla.

109 326 | 49



Vorwort

Die häufigen Fragen der Besucher der Leuchtenburg nach einer kleinen Schrift, in der das bei der Führung durch die Burganlagen Gebotene festgehalten sei, gab die Veranlassung zur Herausgabe dieses Heftchens. Wenn auch in jeder Hinsicht Kürze geboten war, so machte es sich doch erforderlich, von wissenschaftlicher Warte aus zu einigen Problemen der Heimatforschung Stellung zu nehmen, die schon seit langem als gelöst galten und zum allgemein anerkannten Wissensbestandteil der Bevölkerung gehören, jedoch einer exakten Nachprüfung nicht standhalten. Dies betrifft hauptsächlich die Fragen nach der Entstehung der Burgen und der völkischen Verhältnisse im frühen Mittelalter im Saaletal, die stets miteinander in Verbindung gebracht worden sind, aber nichts miteinander zu tun haben.

Bei der Abfassung dieser Schrift haben hauptsächlich zwei Abhandlungen Pate gestanden: Franz Lehmann, Die Wehrbauten der Leuchtenburg, und Viktor Lommer, Urkundenbuch und Jahrbücher von der Leuchtenburg, die sich in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda", Bd. VII, S. 305 ff und 262 ff, vorfinden. Beider Angaben habe ich wesentlich gekürzt und zumeist umgearbeitet, da sie vieles enthalten, was heute kaum noch interessiert. Wörtliche Entnahmen sind gekennzeichnet. Bei den innerhalb dieser Zitate vorgenommenen kleinen Änderungen, um diese dem Stand der Forschung anzugleichen, habe ich dies ebenso wie bei den gekürzt oder abgeändert wiedergegebenen der sonst notwendigen zahlreichen Anmerkungen wegen unterlassen.

So interessant es wäre, den ursprünglichen Umfang des Besitzes der Herren von Leuchtenburg zu kennen, so verbietet doch die lückenhafte Überlieferung dieses Unternehmen. Ebenso ist darauf verzichtet worden, über die überlieferten Amtshandlungen der Schösser und Amtmänner, ferner Strafgefangenenausbrüche u. dergl. m. ausführlicher zu berichten, obwohl sie ein Schlaglicht auf die früheren Zeiten zu werfen gestatten. Wer darüber mehr erfahren möchte, greife zu der Arbeit Lommers, dann zu R. Träger: „Das Amt Leuchtenburg im Mittelalter" (Jena 1941), H. Großkopf: „Die Herren von Lobdeburg" (Neustadt 1929), und zu den „Jahrbüchern zur Geschichte der Stadt Kahla" von R. Denner, die jedoch für die frühe Zeit und hinsichtlich einer Reihe Zahlenangaben mit Vorsicht zu benutzen sind.

Kahla, Mai 1949.

Erich Bromme.

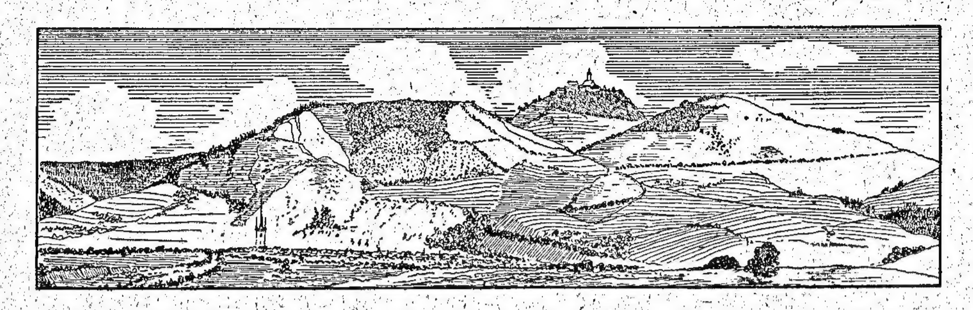


Abb. 1: Die Kalkberge der „Leuchtenburgstörung".

1. Zur Einführung.

Auf dem rechten Ufer der Saale, gegenüber der Stadt Kahla, erhebt sich auf dem Leuchtenberge, dessen höchste Stelle fast genau 400 m über dem Meeresspiegel liegt, die **Leuchtenburg.** Dieser Berg, wie ebenso der Pfaffenberg und der Dohlenstein, die seine unmittelbaren Nachbarn sind (Abb. 1 u. 9), bestehen aus Muschelkalk und stellen heute Fremdlinge inmitten des weiten Buntsandsteingebietes dar. Wohl lagerten auch diesem mittleren Buntsandstein ehedem die jüngeren Schichtglieder der Trias: Röth (= oberer Buntsandstein), Muschelkalk und Keuper, auf, doch diese wurden in unserem Bereiche im Laufe von Jahrmillionen durch die von außen her einwirkenden Kräfte, besonders Wasser und Luft, Wärme und Kälte, zerstört und abgetragen. Nur da, wo im Verlaufe eines Grabenbruches (= Leuchtenburgstörung), der sich über die Saale hinweg bis zur Ilm verfolgen läßt, ein Teil der späteren Schichtglieder so weit in die Tiefe sank, daß der geologisch jüngere Muschelkalk mit dem älteren Buntsandstein in gleiche Höhe gelangte, blieben jene als Zeugen der einstigen Verhältnisse bis in unsere Tage erhalten. Da nun aber Kalkgestein der flächenhaften Abtragung durch äußere Kräfte allgemein größeren Widerstand entgegensetzt als der weichere Buntsandstein, wird es erklärlich, daß trotz jahrmillionenlanger gleichmäßiger Einwirkung jener Abtragungskräfte auf beide Gesteinsarten der kalksteinige Leuchtenberg mitsamt seinen beiden Nachbarhöhen (Pfaffenberg rechts, Dohlenstein mit Steilabsturz links) das übrige Gebiet noch um ein erhebliches Stück überragt.

Urkundlich belegte Jahre der Entstehung der Leuchtenburg sind unbekannt. Über ihre Gründung schweigen sämtliche geschichtliche Quellen. Im allgemeinen ist angenommen worden, daß sie bereits von König Heinrich I. in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts als

eine Grenzfeste gegen die Sorben errichtet worden sei, denn schon im Jahre 968 habe ein Ritter Gottschalk als Herr zur Leuchtenburg an einem Turnier in Merseburg teilgenommen, so daß also von einer 1000-jährigen Leuchtenburg gesprochen werden könne. Doch diese Auffassung hält der geschichtlichen Forschung nicht stand.

Sowohl von den Heimatforschern als auch den Siedlungsgeographen ist die Angabe Einhards, des Biographen Kaiser Karls, daß die Saale die Grenze zwischen Thüringern und Sorben bilde, in unzulässiger Weise auf den mittleren und unteren Saalelauf insgesamt von etwa Saalfeld ab bis zu ihrer Mündung in die Elbe bezogen worden, weshalb auch in unserem Bereich die rechte Flußseite als sorbisches Herrschaftsgebiet angesprochen wurde. Dieser Auffassung widerspricht jedoch der gleiche Einhard in seinen Jahrbüchern selbst, denn er berichtet zum Jahre 782, „daß die slawischen Sorben, die die Ebenen zwischen Elbe und Saale bewohnen, räuberisch ins Gebiet der ihnen benachbarten Thüringer und Sachsen eingebrochen waren und mehrere Siedlungen durch Raub und Brand verwüstet hatten", und zum Jahre 806, daß Kaiser Karl „seinen Sohn Karl mit einem Heere in das Land der Slawen, die Sorben heißen und an der Elbe ihren Wohnsitz haben", schickte. Geht aus diesen beiden Quellenstellen einerseits schon eindeutig hervor, daß der bergige Teil Thüringens ostwärts des mittleren Saalelaufs etwa zwischen Naumburg und Saalfeld nie zum Siedlungs- und Herrschaftsbereich der Sorben gezählt haben kann, so geben uns andererseits die Bodenverhältnisse den untrüglichsten Beweis für diese Tatsache.

In damaliger Zeit war es mit dem ursprünglichen Ackerbausystem, der Feldgraswirtschaft, das einst sowohl die Germanen als auch die Slawen anwendeten, nur möglich, bestimmte kalkreiche Böden — besonders den Löß — unter gewissen klimatischen Vorbedingungen landwirtschaftlich zu nutzen und damit zu besiedeln. Außer in einem verhältnismäßig sehr schmalen Streifen Verwitterungsboden des Zechsteinkalkes im alten Orlagau ostwärts Saalfelds, den aber die Sorben nach Ausweis der Urkunden nie eigensiedlerisch besetzten, gibt es Lößflächen in siedlungsgünstiger Ausdehnung und Lage ostwärts des mittleren Saalelaufs nur an vereinzelten Stellen. Ein „Altsiedelland" fehlte in diesem Bereiche vollständig, so daß in den frühesten Zeiten der Ackernutzung und Besiedlung weder Germanen noch Sorben da seßhaft gewesen sein können. Wir haben es vielmehr mit einem weiten Waldlande zu tun, das erst in der Zeit des inneren Landesausbaues und der Kolonisation, die sich der Dreifelderwirtschaft als eines vielfach besseren Wirtschaftssystems bediente, Beachtung fand.

Diese von historischer, wirtschafts- und siedlungsgeschichtlicher Seite getroffenen Feststellungen lassen deshalb die Behauptung, die

Burgen des Saaletals, somit also auch die Leuchtenburg, seien zu Schutz- und Verteidigungszwecken gegen die Sorben errichtet worden, in einem zweifelhaften Lichte erscheinen. Es dürfte wohl kaum anzunehmen und zu erwarten sein, daß irgend ein frühmittelalterlicher Herrscher in einem Gebiete, das in der Hauptsache ein weites unbesiedeltes Waldland darstellte, Burgen — und dazu noch so feste Bauwerke, wovon ja die vielen Ruinen beredtes Zeugnis ablegen — gegen nicht vorhandene feindliche Stämme erbauen ließ. Deshalb berichtet auch kein einziges Schriftstück über die Errichtung von Burgen im mittleren Saaletal zum Zwecke der Sorbenabwehr. Alle diesbezüglichen geschichtlichen Nachrichten betreffen die Unterläufe von Saale und Elbe, die tatsächlich in diesem Teil Grenzflüsse zwischen den Sorben und Abotriten einerseits und den Thüringern und (Nieder-)Sachsen andererseits gewesen sind.

Wie uns wiederum Einhard in seinen Jahrbüchern zum Jahre 806 mitteilt, wurden während des bereits erwähnten Feldzugs gegen die Sorben zwei als „Schlösser" bezeichnete „Burgen", „das eine am Ufer der Saale, das andere an der Elbe" erbaut, und die Chronik von Moissac gibt uns wenigstens für das erstere als Lage: „an einem Orte, der Halla genannt wird", an. Der weitere Burgenbau während der Karolingerzeit richtete sich nicht gegen die Sorben, sondern fand weiter nördlich an der Elbe gegen die Abotriten statt.

Es ist allgemein bekannt, daß Heinrich I. (919—936) eine Anzahl „Burgen" zu Verteidigungs- und Schutzzwecken errichten ließ. Aber auch davon befand sich keine einzige im heutigen Ostthüringen oder gar im mittleren Saaletal, denn hier hätten sie die ihnen zugedachte Aufgabe nicht erfüllen können. Doch diese „Heinrichburgen", von denen übrigens, wie von anderer Seite einwandfrei festgestellt worden ist, keinerlei Reste übrig geblieben sind, glichen noch in keiner Weise den späteren Steinburgen, die wir heute ausschließlich als „Burgen" zu bezeichnen pflegen. Sie stellten lediglich größere mit Wall, Graben und Pfahlwerk verteidigungsfähig gemachte Bauernhöfe dar.

Von der Heimatforschung ist bisher übersehen worden, daß wohl der Begriff „Burg" Jahrtausende hindurch der gleiche als Bezeichnung für Schutz- und Verteidigungszwecken dienende Anlagen blieb, die bauliche Gestaltung jedoch entsprechend der Entwicklung der Waffen, des Heerwesens und der Kampfesweise grundlegende Änderungen erfuhr. Jede Zeitepoche kennt deshalb ihre eigene Burgenart: die vor- und frühgeschichtliche Zeit bei allen Völkern gleicherweise die einfachen, mit einem Ringwall umgebenen Fliehburgen im Walde oder sonstwie schwer zugänglichen Stellen, die keinerlei Bauwerke im Inneren oder sonstige Befestigungsvorrichtungen kennen; das frühe

Mittelalter (bis zur Sachsenkaiserzeit) mit palisadenbewehrtem Wall und Graben umgebene größere Bauerngehöfte (Wohn- und Vorratsgebäude) im besiedelten Lande, die ursprünglich nicht ständig bewohnt waren, dann aber im allgemeinen die Lehensrittersitze kennzeichnen; dann das hohe und späte Mittelalter als die Zeit des besitzenden und standesbewußten Rittertums (Feudalherren) und der zahlreichen Fehden die steingemauerten Burgen auf den Bergen der Flußtäler oder aus der Ebene emporragenden Bergkegeln.

Diese Tatsache gilt es in Rechnung zu setzen, wenn wir die Entstehung einer Burg zeitgeschichtlich richtig ansetzen und einordnen wollen. Ist es schon aus diesem Grunde unmöglich, die Gründung der Leuchtenburg in der Zeit Heinrichs I. zu suchen und ihr ein 1000-jähriges Alter zuzuschreiben, so müssen wir außerdem bedenken, daß es ja gerade dieser König gewesen ist, der das Land zwischen Saale und Elbe — eben das Sorbenland — endgültig dem deutschen Reiche angliederte und damit dessen Ostgrenze an die Elbe verlegte. Dadurch wird es noch sinnloser, die Steinburgen des Saaletals allgemein als von Heinrich — d. h. nunmehr inmitten seines Reiches — errichtete Bollwerke gegen die Sorben anzusprechen. Die durch ihn geschaffenen politischen Verhältnisse und die von den Heimatforschern usw. bisher angenommene Aufgabe und Bedeutung jener „burgenbewehrten Saalelinie“ stehen somit zueinander im Widerspruch und stellen eine geschichtliche Unmöglichkeit dar.

Nach dem bisher Festgestellten ergibt sich die Notwendigkeit, die Steinburgen auf den Bergen im allgemeinen und die Leuchtenburg im besonderen als Standeswohnungen anzusprechen und ihre Entstehung einer späteren Zeit zuzuschreiben. Das Land östlich der mittleren Saale war ebenso siedlungsleeres Waldland wie weite Teile des Ostens, das wegen seines bergigen Charakters erst verhältnismäßig spät Beachtung fand. Wie überall wurden auch hier größere Flächen Landes Rittern als Lehen gegeben, die sich auf der einen Seite kolonisatorisch betätigten, d. h. Wald roden und Dörfer anlegen ließen, auf der anderen in ihrem Lehensbereich sich selbst eine standesgemäße Wohnstätte erbauten und dieses Recht auch ihren Vasallen zugestanden. Berücksichtigen wir hinsichtlich der Frage, wann die Anlage einer solchen „Festung“ baugeschichtlich möglich und üblich geworden ist, neben den zeitgeschichtlichen außerdem die zustandegekommenen militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, dann erscheint es beinahe als selbstverständlich, daß die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Leuchtenburg erst nach 1200 entgegentreten. Die Herren von Lobdeburg waren in unserer Gegend die Ersten, die seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ein großes zusammenhängendes Stück Land als



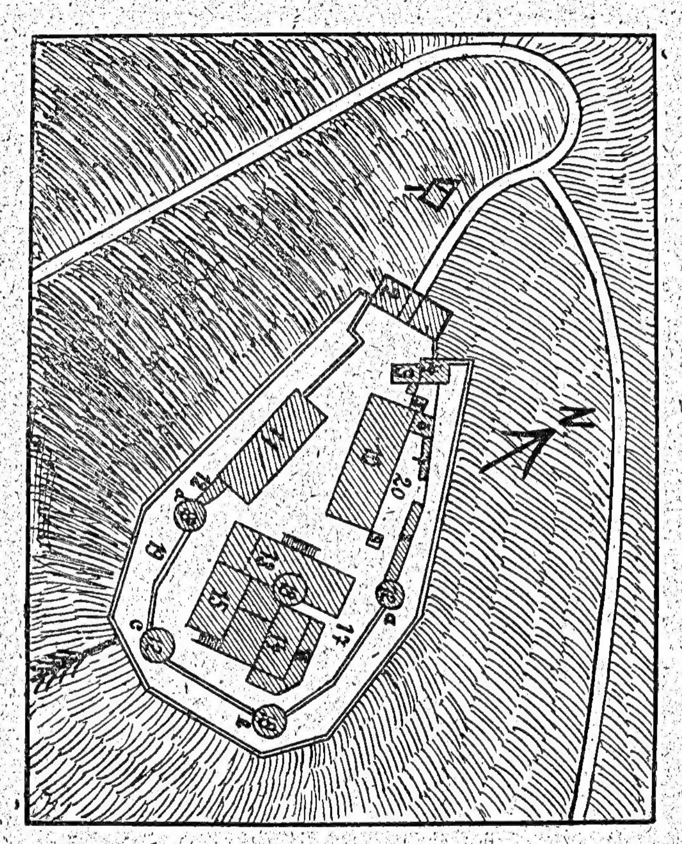
Lehen besaßen, wodurch sie auch über die erforderliche Anzahl Fronarbeiter verfügten, sich feste Bauwerke auf den Bergen errichten zu lassen.

Um das Jahr 1216 teilte sich das Geschlecht der Lobdeburger in mehrere Linien. Während Hartmann (VI.) auf der Lobdeburg selbst wohnen blieb (gest. bald nach 1237), nahm sein Bruder Hermann (IV.), der in den politischen Verhältnissen jener Zeit eine größere Rolle spielte, um 1225 seinen Sitz auf der Leuchtenburg. Wir gehen nicht fehl, wenn wir unter Berücksichtigung der erwähnten mannigfachen Umstände und der Tatsache der erstmaligen Erbteilung in diesem Hause und Gebiete Hermann (IV.) als den Erbauer der Leuchtenburg ansprechen und als deren Entstehungszeit das erste Viertel des 13. Jahrhunderts ansetzen.

Die Leuchtenburg entstand sofort als Hof- oder Herrenburg, die Wohn- und eigenen Verteidigungszwecken dienen sollte. Die Annahme einer älteren Anlage lehne ich ab; nicht nur deswegen, weil keine urkundlichen Nachrichten darüber vorhanden sind, sondern weil auf Grund der landschaftlichen und siedlungsgeschichtlichen Gegebenheiten keine Notwendigkeit dafür bestanden hat. Die Standesburgen der Lehensträger und ihrer Vasallen haben nie Aufgaben gegen fremdvölkische Feinde zu erfüllen gehabt. Außenpolitisch spielten sie überhaupt keine Rolle, und in der Innenpolitik des Reiches haben sie nur störend gewirkt. Ihr einziger Zweck war partikularistisch-militärischer Natur: Sie hatten ihre Besitzer, die alle zum fehdegewohnten Adel zählten, allein gegen Ihresgleichen zu schützen. In der Entstehungszeit besaßen diese Burgen ein doppeltes Gesicht: Auf der einen Seite waren sie durch ihre Herren Ausgangs- und Mittelpunkt des fortschreitenden kolonisatorischen Landesausbaus, der für viele ihrer Untertanen sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg bedeutete; auf der anderen stellten sie Fronfesten hinsichtlich der Zins- und Diensteleistung dar. Je mehr die Kolonisationszeit ihrem Ende entgegenging, desto mehr ging der erstere Charakter verloren, während sich der zweite um so stärker ausprägte und teilweise zur Geisel des Landes und seiner Bewohnerschaft ausartete, je mehr ihre Herren die Tradition den veränderten Verhältnissen entgegenzusetzen oder ein auf unzureichender Basis beruhendes Standesleben zu führen versuchten. Die Erfindung des Pulvers und die Entwicklung der Schußwaffen entkleideten die Burgen zunehmend mehr ihrer einstigen Bedeutung und Aufgabe, so daß man sie entweder verfallen ließ, oder sie aber anderen Zwecken dienstbar machte.

Abb. 2.

Grundriß der Leuchtenburg vor 1871



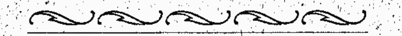
1 Pavillon (heute verschwunden)
2 Kaserne (früher Torgebäude)
3 Brunnenhaus
4 Alte Kaserne
5 Höfchen mit Schweinestall
6 Schmiedewerkstatt
7 Schweineställe
8 Kuh- und Ochsenstall
9 Schlachthaus bzw. Futterhaus
10 Arbeitshaus (jetzt Gastwirtschaft
11 Männerzuchthaus (jetzt große Halle)
12 Schuppen
12 a Kleiderturm
12 c Schleier
13 Schloßgebäude
14 Kirche
15 Weiberzuchthaus (abgebrochen)
16 Holzschuppen
17 Hof (Zwinger)
18 b Münzturm (vorher Gefängnis)
18 d Pulverturm (vorher Marterturm)
19 Befestigungsgraben
20 Wirtschaftshof

2. Die bauliche Entwicklung der Leuchtenburg.

Es wurde bereits betont, daß die Leuchtenburg sofort als Wohn- und Verteidigungsburg entstand. Sie wurde von den Lobdeburgern erbaut und muß um 1216, als sich bei der Besitzteilung die Linien Leuchtenburg, Arnshaugk und Elsterberg abzweigten, begonnen und um 1225 beendet oder doch in ihren wesentlichsten und wichtigsten Teilen fertig gewesen sein, so daß sie bezogen werden konnte. Dies darf daraus geschlossen werden, daß ihr Erbauer und erster Bewohner, Hermann (IV.) von Lobdeburg, der im politischen Leben der damaligen Zeit eine gewisse Rolle spielte, urkundlich zuerst 1227 als „von Leuchtenburg" erscheint, doch wohl bereits etwas früher übergesiedelt sein dürfte. Dadurch wird ihre Errichtung auf die Zeit von um 1216 bis spätestens 1227, also ein reichliches Jahrzehnt, begrenzt. Der damalige Stand der handwerklichen Produktionskräfte, die Tatsache, daß die für den Mauerbau verwendeten Steine zumeist den oberen Schichten des mittleren Buntsandsteins, den sogenannten Chiroterienschichten, die als einzige einen brauchbaren und sehr verwitterungsbeständigen Baustein liefern, entstammen, also abseits und weiter talwärts der Burg gebrochen, bearbeitet und dann den Berg hinaufgeschafft werden mußten, und die stattliche Größe der Anlage machen diese lange Bauzeit voll verständlich. Die Leuchtenburg erhielt sofort den Grundriß, der uns jetzt noch entgegentritt. Im Inneren der Burg jedoch wurden im Laufe der Jahrhunderte je nach ihrem Verwendungszweck und den Bedürfnissen bauliche Veränderungen vorgenommen, die heute nur noch stellenweise die ehemalige Gestaltung erkennen lassen. —

Die gesamte Burganlage wurde eindeutig durch die Oberflächengestalt der Bergkuppe bestimmt. Im wagrechten Querschnitt bildet sie ein eiförmiges Oval, das seine größte Breite im Bereich des Burgturmes besitzt. In ihrer Längserstreckung von NW nach SO steigt sie oberhalb der wesentlich steiler abfallenden Bergflanken noch ein Stück allmählich an und besitzt ihre höchste Stelle, die fast genau 400 m über dem Meeresspiegel liegt, da, wo heute der Bergfried steht, so daß zum Vergleich eine auf der Schnittfläche liegende Hälfte eines längsgeteilten Eies herangezogen werden kann. Irgendwelche markanten ringsum führenden Stufungen oder Terrassierungen gab es ursprünglich nicht, wie sie auch dem benachbarten Pfaffenberg fehlen.

Wenn diese morphologischen Gegebenheiten einerseits den ganzen Bauplan bestimmten, so hat sie der Baumeister andererseits in sehr geschickter Weise auszunutzen verstanden. Dies erkennen wir bereits bei der Anlage der Befestigungsmauern, die wohl für die damalige fehdereiche Zeit den wichtigsten Teil der Burg darstellten. Zur Er-



reichung des größtmöglichen Verteidigungswertes wurde um die Bergkuppe in Hufeisenform eine fast gleichmäßig breite, wagrecht verlaufende Stufe gegraben, deren senkrechte Rückwand vom niedrigeren NW-Teil des Berges her immer höher wird und im SO schließlich seine größte Höhe erreicht. Entsprechend finden wir in der angegebenen Richtung im Bereich der ehemaligen Vorburg die innere Mauer in abnehmender Höhe freistehend das Gelände überragen, während bei der Hauptburg der Wehrgang dem Boden direkt aufgesetzt erscheint, die eigentliche Mauer jedoch in ihrer Gesamthöhe den felsigen Steilabstich verkleidet.

Da diese künstliche Terrasse den allmählichen, gerundeten Übergang der Kuppe zum Berghang auf drei Seiten ganz beseitigte und nunmehr in scharfem Knick plötzlich verhältnismäßig steil abfiel, erübrigten sich hier die Ausschachtung eines Grabens und die Aufschüttung eines besonderen Walles. Deshalb finden wir die äußere Schutzmauer direkt auf den Fels des Außenrandes der Terrasse aufgesetzt, wodurch automatisch die felsige Stufenfläche den Charakter einer wagrechten Grabensohle von durchschnittlich 12 m Breite erhielt. War auf diese Weise ein schnelles und bequemes Untergraben der Mauern bei feindlicher Belagerung zur Unmöglichkeit gemacht, so kamen als weitere Vorteile hinzu, daß die Mauern nicht dem Geländeunterschied zu folgen brauchten, sondern überall wagrecht und gleichmäßig hoch errichtet werden konnten. An der NW-Seite der Kuppe fehlte dieser Stufenabstich. Hier befand sich ehedem der Eingang zur Burg, der durch einen tiefen Graben, über den eine Zugbrücke führte, gesichert war.

Wenn wir uns die Befestigungsanlage zur Zeit ihrer Entstehung vergegenwärtigen wollen, dann müssen wir uns das damalige Heer- und Kriegswesen vor Augen stellen. Die Truppe bestand in der Hauptsache aus schwer gepanzerten, mit Schwert und Lanze ausgerüsteten Rittern, die dadurch etwas sehr Schwerfälliges erhielt. Die übrigen Krieger führten noch keine Schußwaffen, höchstens Armbrüste und Spieße, ferner Belagerungs- und Sturmwerkzeuge mit sich, denn in den Fehden wurde der Kampf hauptsächlich um die Burgen der größeren Lehensträger und -herren geführt. Dorthin zog sich auch die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften, falls sie sich mitsamt ihrem Vieh und der beweglichen Habe nicht in die Wälder flüchteten, zurück, denn in Fällen der Belagerung einer Burg wurden regelmäßig das umliegende Land auf weite Strecken hin vom Feind verwüstet und die Siedlungen niedergebrannt. Als die Leuchtenburg entstand, waren Pulver, Gewehre und Kanonen noch unbekannt. Sie fanden erst im 15. Jahrhdt. steigende Verwendung, so daß erst dann die Verteidigungsanlagen dieser Neuerung entsprechend verändert zu werden brauchten. Die Vervollkommnung dieser neuen Waffen brachte es dann auch



mit sich, daß der militärische Wert jener feudalen Steinburgen immer mehr sank, bis diese Tatsache zusammen mit der wirtschaftlich-kapitalistischen Entwicklung seit dem ausgehenden Mittelalter sie schließlich überflüssig und wertlos erscheinen ließ.

Im 13. und 14., ja teilweise noch im 15. Jahrhundert verlieh bereits hohes glattes Mauerwerk einer Burg den Charakter einer Festung. Man brauchte lediglich einige als „Überzimmer" bezeichnete hölzerne Überbauten, die außen vor dem Wehrgang angebracht wurden, um mit Hilfe von Steinen, siedendem Wasser, brennendem Pech oder sonstigen zeitbedingten Abwehrmitteln ein Ersteigen oder Zerstören der Mauern durch einzelne Gegner oder mit Hilfe von Belagerungs- und Sturmgerät unmöglich zu machen. Mit dem Aufkommen und der Entwicklung der Feuerwaffen ergab sich wohl die Möglichkeit, den Feind schon aus größerer Entfernung abzuwehren, jedoch auch gleichzeitig die Notwendigkeit, die langen Mauerfronten selbst von vorgeschobenen, ebenso befestigten Stellen aus unter Abwehrfeuer nehmen zu können. Diesen veränderten Verhältnissen trug man bei der Leuchtenburg in verhältnismäßig einfacher Weise dadurch Rechnung, daß an den vier exponiertesten Stellen je ein an die Mauerfront angelehnter, mit Schießscharten versehener Turm auf dem felsigen Untergrund des „Grabens" errichtet wurde. Wenn auch der genaue Zeitpunkt der Erbauung dieser Türme nicht bekannt ist, so darf doch aus zeitgeschichtlichen Erwägungen heraus angenommen werden, daß sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gab Herzog Wilhelm aus dem Hause Wettin den Anlaß dazu, als er die Leuchtenburg nach voraufgegangener Belagerung am 13. Dezember 1452 durch Übergabe seitens des Pfandinhabers Bernhard von Vitzthum zu Roßla und der dadurch beendeten Vitzthumschen Fehde (1451/52) wieder in Besitz nahm. Wenn es auch im Chronicon terrae Missnensis heißt, daß Wilhelm die Burg nach ihrer Einnahme „nach seiner Bequemlichkeit" bestellte, so dürfen wir uns durch den Ausdruck nicht täuschen lassen. Ohne Sicherheit gab es damals keine Bequemlichkeit! Daher mag er wohl auch die Wohnungen seinen Wünschen entsprechend haben modernisieren lassen, doch in der Hauptsache glich er die Befestigungsanlagen, deren Schwächen er zweifellos während der Belagerungszeit erkannt hatte, dem Entwicklungsstand der Waffen- und Kriegstechnik an. Denn diese waren trotz aller Neuerungen noch lange nicht so weit fortgeschritten, daß Burgen und Befestigungsmauern als wertlos und überflüssig erscheinen konnten. Das geht besonders auch daraus hervor, daß der gleiche Herzog Wilhelm im Jahre 1452 die Mauern der Stadt Kahla durch Türme verstärken ließ (Abb. 3, 4 und 5). Und andererseits flüchteten genau hundert Jahre später (1552) die Gemahlin

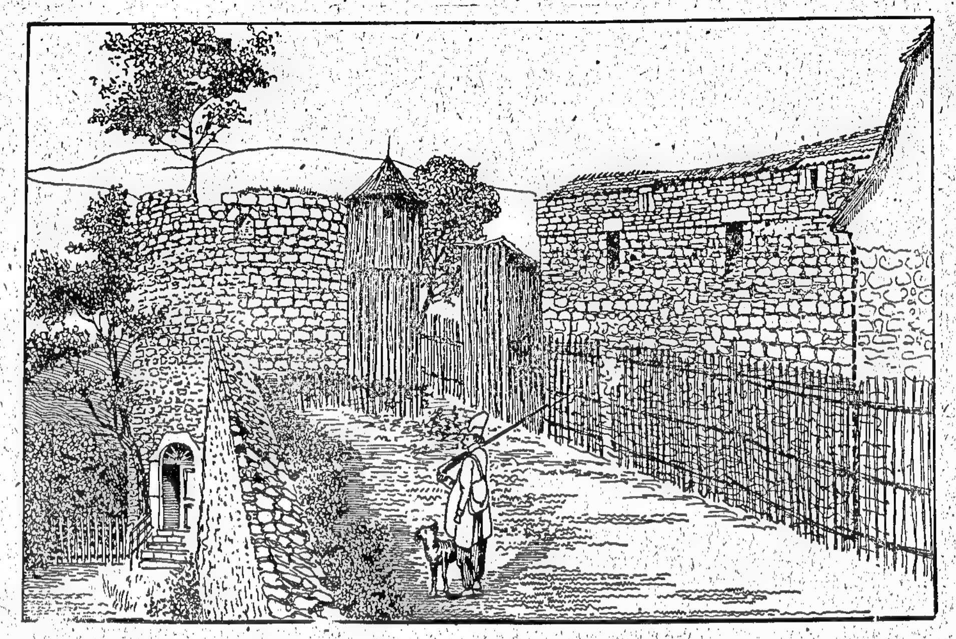


Abb. 3: Stadtbefestigung Kahla: Stadtmauer vor dem oberen Tore.

und die Söhne des von Kaiser Karl V. gefangen gehaltenen Kurfürsten Johann Friedrich aus Sicherheitsgründen vor Herzog Moritz von Sachsen, der zusammen mit Herzog Albrecht von Brandenburg dessen Kurfürstentum zu besetzen versuchte, auf die Leuchtenburg, die demnach auch damals noch nicht ihre militärische Bedeutung eingebüßt hatte. Im Gegenteil: Wie der Bericht des Schössers Wolfram aus dem Jahre 1553 über die Instandsetzungsarbeiten zu erkennen gibt, wurden neuerliche Verbesserungen vorgenommen, die der stattgefundenen Entwicklung Rechnung trugen. So wurde im Graben vor dem Tore eine Streichwehr[1]) erbaut: 12 Ellen lang, 6 Ellen weit und 8 Ellen hoch; die Mauer $1^1/_4$ Ellen stark mit Schießstern. In den Türmen, dem Torhaus und den Ringmauern wurden statt der bisherigen schmalen Scharten große Öffnungen eingebrochen, um dahinter Geschütze aufstellen zu können, und dazu 42 Klappläden aus starken Bohlen zum eventuellen Verschluß dieser Öffnungen hergestellt. Vor dem Haupt-

---

[1]) Die Streichwehr scheint bei der Auffüllung des Grabens vor dem früheren Burgtor im Jahre 1837 mit zugeschüttet worden zu sein.



Abb. 4: Kahla: Südbefestigung am oberen Tore.

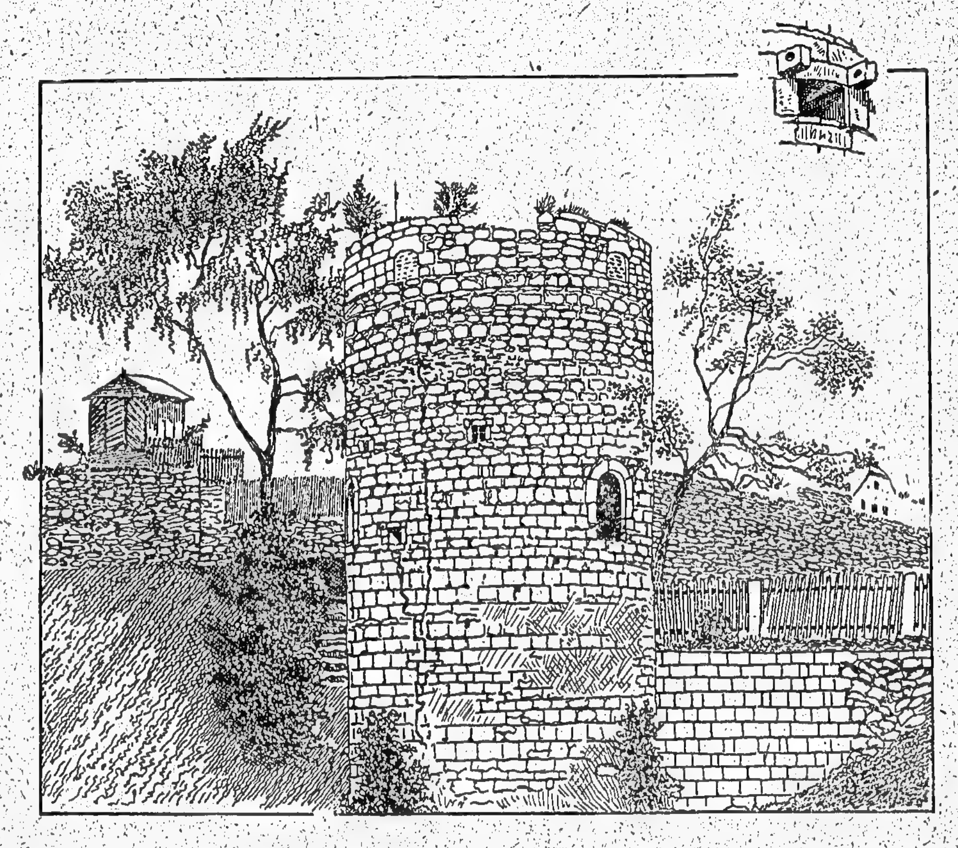


Abb. 5. Stadtbefestigung Kahla: Löfflers Turm.

tore entstand eine Palisadenwehr mit einem hölzernen Vortore. Die Zugbrücke über den Abschnittsgraben innerhalb der Burg, welche die Vor- und Hauptburg miteinander verband, wurde erneuert, das Tor dahinter mit einem Wehrgang überbaut, die Zwischenböden in den Türmen und dem Torhause verstärkt, der versiegte Tiefbrunnen in mühsamer sechsmonatiger Arbeit auf die jetzige Tiefe von rund 80 m gebracht u. a. m. Wenn auch in dem erwähnten Bericht im Einzelnen nichts von den Arbeiten an Mauern und Türmen erwähnt wird, so dürfte es trotzdem zweifellos sein, daß Aus- und Verbesserungen, wohl auch die Umgestaltung des „Schleiers" vorgenommen wurden. Gleichzeitig kam viel Kriegsmaterial: Geschütze, Handfeuerwaffen, Pulver, Blei, Schanzkörbe, Lebensmittel u. dergl. m. auf die Burg.

Als die Gemahlin des Kurfürsten und ihre Söhne nach beseitigter Gefahr die Burg verließen, wurden die Instandsetzungs- und Verstärkungsarbeiten abgebrochen. Manches blieb sogar unfertig liegen. Seitdem erhielt man wohl die Mauern in gutem Zustand, Verbesserungen fanden jedoch nicht mehr statt. Die Entwicklung der Waffen ließ sie als zwecklos erscheinen. Die Zeit, in der die Burgen als feste und sichere Stützpunkte und Zufluchtsstätten dienen konnten, war etwa seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges unwiederbringlich vorbei, wie ebenso die Zeit des Feudalismus mit ihren Lehensherren und dem Rittertum mitsamt ihrem für sie typischen Heerwesen durch das aufstrebende Bürgertum und seine Lebensformen zu Grabe getragen worden war. Daß die Landesherren als die Besitzer der Leuchtenburg diese Tatsache vollkommen erkannten, anerkannten und ihr Rechnung trugen, beweisen uns am besten die von 1612 an vorhandenen jährlichen Inventarverzeichnisse, die immer wieder die schon längst unbrauchbar gewordenen Verteidigungswaffen gleichsam als Museumsstücke aufführen, jedoch in dieser Hinsicht keinerlei Neuanschaffungen mehr verzeichnen. —

Was ist nun von den alten Wehrbauten heute noch vorhanden? Folgen wir in dieser Hinsicht weitgehend den Ausführungen des verstorbenen Franz Lehmann, dem wohl besten Kenner der Leuchtenburg! Er schrieb [2]):

„Der 12 m breite Burggraben ist nebst der seine Außenseite umschließenden 4 m hohen Mauer noch fast ganz in seinem ursprünglichen Zustande erhalten. Nur das nordwestliche Stück wurde beim Bau des jetzigen Torhauses zerstört und auf der SW-Seite 1873 ein Teil durch Einwerfen von Schutt beim Abbruch des Männerzuchthauses fast ausgefüllt. Bis zu der 1871 erfolgten Auflösung der Strafanstalt lag es im Interesse der Burgverwaltung, den Graben und besonders seine Außenmauer unverändert zu lassen, weil diese ein heimliches Entweichen Gefangener erschwerte. Deshalb waren auch die Stellen, wo der Graben rechts und links vom Torhause auslief, durch hohe Palisaden abgeschlossen.

Im Bereiche der Vorburg ist wenig mehr von den alten Anlagen zu sehen. Die Ringmauern sind bis auf das Niveau des Hofes abgebrochen, nur der untere, immer noch ca. 6 m hohe Teil steht noch, aber auch dieser weist viele erst in jüngerer Zeit erneuerte Stellen auf. Auch das frühere Torhaus mit der Zugbrücke ist vollständig verschwunden. In den Jahren 1837—39 wurde vor dem Tore,

---

[2]) Vgl. Die Wehrbauten der Leuchtenburg (siehe das Vorwort!). Der Klarheit halber sind kleine, an sich unbedeutende Änderungen vorgenommen worden, die nicht besonders als solche gekennzeichnet worden sind.

außerhalb des Grabens, das jetzige Gebäude als Kaserne für das Wachkommando errichtet und nach dessen Fertigstellung der alte Torturm abgebrochen, das daran liegende Stück des Grabens zugeschüttet und das neue Torhaus durch Quermauern mit der Burg verbunden, so daß der Burghof etwas vergrößert wurde. Der Eingang durch das neue Torhaus stand jedermann frei, aber der größere hintere Teil des Hofes war bis 1871 durch eine vom Brunnenhaus an Stelle der hier abgebrochenen Ringmauer querüber gehende Palisadenreihe abgesperrt, deren Tor von einem Posten bewacht wurde und nur von den dazu Befugten durchschritten werden durfte. Auch der die Vorburg von der Hochburg trennende Graben und die dahinter rechts und links vom Pallas den Abschnitt vervollständigenden Mauern sind verschwunden. . . . 1672 waren dieser Graben und die Mauern dahinter noch vorhanden, denn es steht im Zinsregister von 1671/72: 'Inventarium des Fürstl. Sächs. Schlosses Leuchtenburg, wie es mit zwei starken Mauern und doppeltem Graben zu befinden und umbfangen ist'. Der Passus von „zwei starken Mauern und doppeltem Graben" kann sich nur auf diesen Verteidigungsabschnitt beziehen, denn daß noch ein zweiter äußerer Graben existiert habe, ist ausgeschlossen, und daß der sr. Zeit das Zinsregister führende Beamte die Contreskarpe[3]) des äußeren Grabens als „zweite Mauer" angesprochen habe, ist auch nicht wahrscheinlich"[4]).

„Betritt man den Graben von der NO-Seite des jetzigen Torhauses aus, so kommt man gleich bei dem jetzt den Zugang abgrenzenden hölzernen Gattertor an ein Mauerwerk von altertümlichem Aussehen, das für den Unterbau eines viereckigen Turmes gehalten werden könnte und an seiner Vorderseite $^1/_2$ m über dem Erdboden einen vermauerten Rundbogen von 1 m Spannweite zeigt, der auf eine hier gewesene Pforte schließen lassen könnte. Beides trifft jedoch nicht zu. Die oben etwas über dem Boden des Burghofes aufragenden Wände dieses Vorbaues sind zu schwach für ein fortifikatorisches Werk und der Graben war hier nie soviel tiefer als jetzt, daß der vermauerte Bogen der Abschluß einer auf seine Sohle führenden Pforte hätte sein können. — Daß der ringsummauerte Graben früher vom Innern der Burg aus durch eine Pforte zugänglich war, ist zwar bestimmt anzunehmen, aber diese befand sich wahrscheinlich in den Grundmauern des verschwundenen früheren Torhauses. Der in Rede stehende Bauteil wurde vermutlich zu einer Zeit, als die Burg nicht mehr als Festung galt, bei einem Neubau des Brunnenhauses

[3]) Die der Haupt- oder inneren Mauer entgegenstehende (= äußere) Mauer am Rande des „Grabens".

[4]) Lehmann: Die Wehrbauten usw., S. 320 ff.

Abb. 6 Kleiderturm.

angelegt, um dieses über die Ringmauer hinaus nach Nordosten zu verlängern, und der Bogen überdeckte vielleicht die Ausmündung der Kloake.

Auf einer längeren Strecke bietet die Wanderung durch den Graben zunächst nichts Interessantes. Links zieht sich die gleichförmige Wand der Contrescarpe hin und rechts die gänzlich erneuerte, durch Futtermauern verstärkte nordöstliche Ringmauer der Vorburg (vergl. Abb. 6). Ein daran gebauter Stützpfeiler ist zwar älter als die Futtermauern, aber auch erst in späterer Zeit angesetzt und erneuert worden. Der Weg wird jedoch lohnend, sobald man die Stelle erreicht hat, wo oben Graben und Mauer die Vorburg von der Hoch-

burg schieden. Hier steht der erste der vier Flankierungstürme (Abb. 6 u. 10), der, geradeso wie der auf der gegenüberliegenden Südwestfront stehende Turm (Abb. 8 u. 11), so an die Hoch- und Vorburg trennende Mauer anschloß, daß er zur Hochburg gehörte und mit dieser auch nach der Eroberung der Vorburg verteidigungsfähig blieb.

Der Turm ist außen 11,20 m hoch und hat bei kreisförmigem Grundriß ca. 7 m Durchmesser. Seine Mauern sind 1,45 m stark, und der innere lichte Raum hat 4,25 m Durchmesser. Er war wohl in frühester Zeit schon, ebenso wie die drei anderen, mit einem dem jetzigen gleichen spitzen Ziegeldach überdeckt und hat in seiner obersten, mit dem Hofe der Hochburg in gleicher Ebene liegenden Etage drei große 80 cm breite und 63 cm hohe Schießscharten: eine nach vorn und je eine nach beiden Flanken. Der 8,30 m hohe Raum darunter ist durch ein Kuppelgewölbe überdeckt und war früher durch eine Balkenlage in zwei Etagen geschieden. Vier Meter über der Grabensohle sind wieder drei Scharten, aber von flachviereckiger Form und nur 45 cm breit und 22 cm hoch, und zu ebener Erde fünf Scharten, ebenfalls flachviereckig, aber mit einem Ausschnitt nach unten, ⊤ jede 36 cm breit und 17 bezw. 34 cm hoch.

Der kreisrunde Turm ist mit nur einem kleinen Teile seiner Peripherie an die Ringmauer angelehnt „O“ [5]). Die zu beiden Seiten entstandenen spitzen „toten“ Mauerwinkel wurden aller Wahrscheinlichkeit nach gleich anfangs von unten her, offenbar um ein bequemes Emporklettern zu verhindern, 2 m hoch mit Mauerwerk ausgefüllt, während der darüber aufragende Turmteil seine kreisförmige Rundung wie ebenso sein Inneres bis hinab zur Sohle behielt. In dieses beiderseitige Füllmauerwerk, das rechtwinklig auf die Burgmauer stößt, ist je eine Scharte eingehauen, die ihre sichere Überwachung gestatten. Wenn wir die den Verteidigern von den in verschiedener Höhe angebrachten Scharten aus gestellten Verteidigungsaufgaben und Wirkungsbereiche berücksichtigen, dann wird es klar, daß den unterſten 5 eine besondere Bedeutung zukam. Sie mußten die Beherrschung der übersehbaren, in unmittelbarer Nähe liegenden Teile sowohl der Außenmauer (Contrescarpe) als auch des Grabens und der Fußlinie der Hauptmauer zulassen. Dies konnte nur dann möglich sein, wenn der Schütze bei nach außen zu kleinstmöglicher Abmessung der Mündung der Scharte über einen verhältnismäßig großen Bewegungsbereich verfügte, andererseits aber auch gegen die über die Außenmauern geschossenen Kugeln gesichert war. Aus diesem Grunde erhielten die unteren Schießscharten gegenüber den oberen eine andere Form, wurden sie

---

[5]) a. a. O. S. 322 ff.



mit glatt behauenen Steinen eingefaßt, nach innen zu erweitert und solid überwölbt, so daß der Verteidiger in der dicken Mauer selbst seinen Stand bekam, er damit näher an die Außenseite des Turmes rückte und sich bequem nach beiden Seiten bewegen konnte, was die erforderliche Vergrößerung des Gesichts- und Wirkungsfeldes gewährleistete. Die in halber Höhe innen sichtbaren Schartenausweitungen sind späteren Datums. Sie besitzen keine ursprüngliche Überwölbung, sondern sind aus der fertigen Mauer selbst ausgebrochen worden.

„Der untere Raum ist jetzt durch eine an Stelle einer Scharte eingebrochenen Tür vom Graben aus zugänglich. Früher bildete eine auch jetzt noch benutzbare schmale steinerne Wendeltreppe den einzigen Zugang. Diese liegt außerhalb des Turmes in dem einzigen noch erhaltenen Stück der die Hochburg von der Vorburg trennenden Abschnittsmauer und mündete ursprünglich neben dem Eingang zur obersten Etage des Turmes in den hinteren Burghof. Jetzt ist diese Tür vermauert und dafür eine andere, vom tiefer gelegenen Hofe der Vorburg aus eingebrochen. Im Scheitelpunkt des den unteren Turmraum abschließenden Gewölbes befand sich eine Öffnung, um bei einer Verteidigung den Pulvergasen Abzug zu gestatten.“ Infolge inneren Umbaus bei der Anlage der Aborte wurde das Gewölbe entfernt und durch eine Betondecke ersetzt, so daß heute von den früheren Einrichtungen kaum noch etwas zu sehen ist.

„Da der Turm neben dem Tore stand, welches aus der Hochburg in die Vorburg führte und heute in Gestalt des Rundbogendurchlasses noch vorhanden ist, war der mit dem Burghofe gleichliegende obere Raum anscheinend dazu bestimmt, als Wachlokal zu dienen. Wenigstens läßt der Umstand darauf schließen, daß in der Mauer des vom Hofe dahin führenden Eingangs ein 76 cm hoher, 85 cm breiter und 65 cm tiefer Kamin ausgespart ist, dessen Schlot in der Turmwand aufsteigt.

Von diesem Turm an geht die Ringmauer der Burg nur eine kurze Strecke in der bisherigen Richtung weiter, wendet sich dann in einem Bogen nach Südwesten und schließt endlich mit einem geraden Stück an den nächsten Turm an.

Zwischen beiden Türmen sind zwei bis oben hinaufgehende 2,60 m breite und 2 m starke Pfeiler an die Mauer angesetzt, welche bis zur Hofhöhe voll ausgemauert sind, von da an aber nur eine Mauerdicke von 0,60 m haben und überdacht sind, so daß hierdurch zwei vor die Mauerflucht heraustretende gedeckte Schützenstände gebildet werden, die nach vorn eine große und nach den Flanken je eine kleine Scharte zeigen. Außerdem ist von dem zweiten Pfeiler aus auf Steinkonsolen ein Abtritt an die Mauer angebaut. — Ob diese Pfeiler ursprünglich nur den Zweck hatten, die Mauer zu stützen, oder

gebaut wurden, um den Teil der Mauer, welcher wegen des von ihm beschriebenen Bogens nicht von den Türmen aus bestrichen werden konnte, zu flankieren, ist schwer zu entscheiden: offenbar war der letztere Grund maßgebend. Hier ist die Burgmauer bis zu zwei Drittel ihrer Höhe ebenfalls fast neu oder wenigstens durch die angebaute Stützmauer verdeckt, aber im oberen Drittel tritt noch der alte Wehrbau zu Tage. Auch dieses alte Mauerwerk ist kein einheitliches Ganzes. Bei genauer Prüfung erkennt auch der weniger Kundige, daß schon in früheren Jahrhunderten einige Teile erneuert worden sein müssen". Als sich vor Jahren der Pfeiler mit der Steinkonsole immer mehr von der Mauer löste und einzustürzen drohte, wurde er rechtzeitig unter der Bedingung, ihn wieder in getreuer Nachahmung zu errichten, abgebrochen und neu aufgeführt.

„Der nächste Turm an der Ostecke der Burg (= Münzturm) hat dieselbe Form, gleiche Höhe und Stärke, dieselbe Anordnung der Scharten, Verstärkung der Verteidigungsfähigkeit des Erdgeschosses durch das winkelfüllende Mauerwerk und die der besonderen Wichtigkeit wegen veränderten unteren Schießscharten wie der vorher beschriebene. Nur in einer unwichtigen Anordnung unterscheidet er sich von seinem Nachbar: die nach unten führende steinerne Wendeltreppe ist in die Wandung des Turmes selbst verlegt, und zwar dahin, wo er sich an die Burgmauer anlehnt, so daß von dem eingehenden spitzen Winkel aus, den hier Turm und Burgmauer bilden, zwei schmale Lichtscharten die Treppe dürftig erhellen können.

Die nun folgende 35 m lange Mauerstrecke begrenzt die Südostseite der Burg. Auch sie ist hier nicht geradlinig, sondern in einem flachen, konvexen Bogen geführt, so daß der eben besprochene östliche und der folgende südliche Eckturm der Burg sich nicht gegenseitig unterstützen, sondern jeder nur die Hälfte der zwischen ihnen liegenden Mauer bestreichen können. Dieser Umstand, der auf der Strecke zwischen dem ersten und dem Ostturm noch weit deutlicher zutage tritt, bezeugt unwiderleglich, daß die Mauern auf den lange vor der Erbauung der Türme festgelegten Grundlinien ruhen. Wäre es anders, so würden sie ganz selbstverständlich nur geradlinig von einem Turm zum andern geführt worden sein.

Auch hier ist die Mauer bis auf 7 m vor dem Südturm auf zwei Drittel ihrer Höhe von unten erneuert. Es scheint fast, als ob auf der Ostseite des Berges der Baugrund nicht zuverlässig gewesen sei, so daß die Mauern auf dieser ganzen Strecke unten nachgaben und teilweise schon in alter, größtenteils aber in neuerer Zeit durch Anbauten vor dem Einsturze bewahrt werden mußten". Betrachtet man demgegenüber die Außenmauer, dann erscheint es auch wahrscheinlich, daß der Verwitterungszustand des Mauerwerks nach Jahr-

hunderten eine Erneuerung notwendig machte, wobei gleichzeitig eine Stützung vorgenommen wurde.

„Von da an, wo die neuen Stützmauern aufhören, bis an den Südturm sieht man endlich die alte Burgmauer in ihrer ganzen Höhe vom Graben aus aufsteigen. Ein Teil davon in Form eines an den Turm gelehnten Dreiecks mit einer Basis von 5 m stammt wohl noch aus der Zeit von 1220. Es sind hier zwischen den Sandsteinen mehrfach vom Burgberge stammende Kalksteine mit vermauert, die jedenfalls bei der Schaffung der Terrasse von festeren Schichten des im allgemeinen nicht gut zum Bauen geeigneten Muschelkalkes genommen wurden. Die übrige Fläche hier, sowie alles, was von der alten Mauer bis an den erstbeschriebenen Turm hin sichtbar ist, zeigt nur Sandsteine ohne Kalksteinverwendung, so daß die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen ist, daß aus demselben Grunde, aus dem neuerdings die vom Tor an bis hierher fast nur durch die Türme unterbrochenen Stützmauern errichtet wurden, schon in alter Zeit einmal vor Erbauung der Türme die Mauer auf dieser ganzen Strecke erneuert worden sein muß.

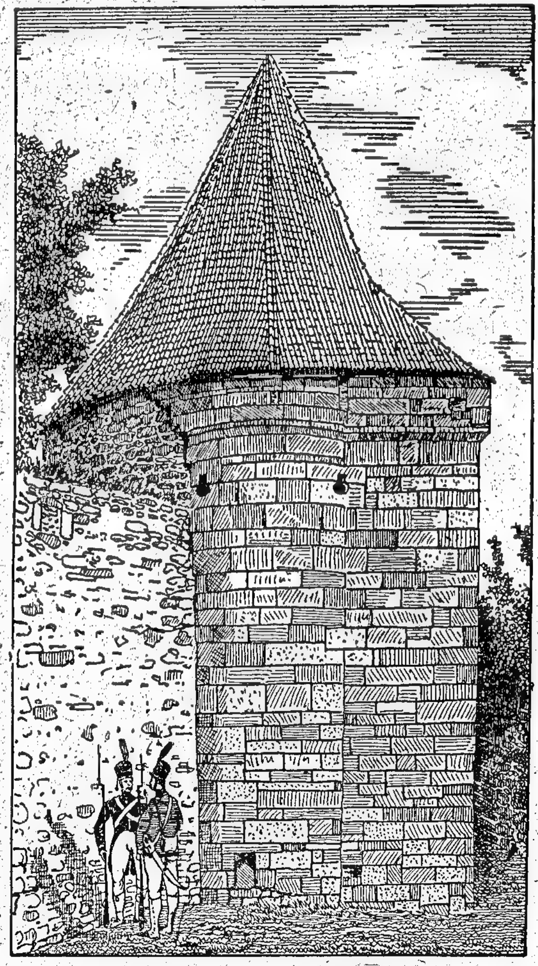


Abb. 7: Der „Schleier".

Von dem erstgenannten Turme i. Nord-Osten bis zu dem an der Südecke der Burg (Abb. 7) hat die Ringmauer noch

dieselbe Höhe, die sie bei der Erbauung der Türme besaß. Sie steigt hier noch in einer Stärke von 1,10 m um drei Meter über die Sohle des hinteren Burghofes hinauf — wo sie niedriger erscheint, ist der Hof gegen früher durch Schutt aufgefüllt worden — und besitzt genau wie die obersten Stockwerke der beiden ersten Türme große 80 cm breite und 63 cm hohe Scharten in je 3,50 m Entfernung voneinander.

Der Turm an der Südecke der Burg (= Schleier, Abb. 7) zeigt ein wesentlich anderes Äußere als die drei anderen. Er trägt wohl dasselbe spitze Ziegeldach und ist eben so hoch, hat aber einen etwas größeren Durchmesser, und 1,50 m unterhalb des Daches springt die Mauer um 20 cm vor, wodurch ein Verstärkungsband gebildet wird. Nach SW zu ist an die Rundung ein schnabelförmiger Vorsprung in Form eines gleichschenkligen Dreiecks von 3 m Seitenlänge angesetzt, dessen Basis am Turme anliegt. Diese bei Burg- oder Stadtmauertürmen nur selten vorkommende eigentümliche Verstärkung hatte einen wohlerwogenen, wichtigen Zweck. Gerade gegenüber — in der Mittellinie des durch den Mauerschnabel gebildeten Dreiecks — liegt die Kuppe des gleichhohen Pfaffenberges. Dies war der einzige Punkt, von dem aus zu jener Zeit Artillerie mit Erfolg gegen die Burg wirken konnte, und daher war es selbstverständlich, daß bei einem ernstlichen Angriff die Belagerer dort ihre Kanonen aufstellen würden, um zunächst den Turm zusammenzuschießen und dann in die Mauer der Hochburg Bresche zu legen. Dadurch, daß der runde Turm das Dreieck vorgesetzt erhielt, wurde nicht nur eine Verstärkung der Wandung nach der gefährdeten Seite hin erzielt, sondern vor allem das, daß vom Pfaffenberg herüberkommende Kugeln an allen Stellen des Turmes nie gerade von vorn, sondern immer nur schräg auf die Mauerfläche trafen und hierdurch ihre Wirkung wesentlich abgeschwächt wurde.

Die Anordnung der Scharten ist von der bei den anderen Türmen grundverschieden. Während der östliche und nordöstliche Turm in den vom Burghofe aus zugänglichen Räumen je drei breite und hohe Öffnungen haben, sind hier fünf kleine, 25 cm weite, nur zur Gewehrverteidigung geeignete sogenannte Schlüssellochscharten ⚲, die jede für sich in einer aus der 2,30 m starken Mauer ausgesparten Schartenkammer liegen. Sonst hat der Turm nur noch im Graben auf jeder Seite eine tiefliegende und ganz dicht an die Mauer gedrückte viereckige Scharte zur Bestreichung des Mauerfußes". Wenn auch der obere und untere Eingang zur Wendeltreppe und in das Turminnere heute vermauert und das Deckgewölbe mit Schutt zugedeckt sind, so läßt doch das kreisrunde Loch im Schutt erkennen, daß die Innenkonstruktion dieses Turmes genau den anderen entspricht. Auch die Tatsache des Vorhandenseins der Wendeltreppe selbst weist ja ein-

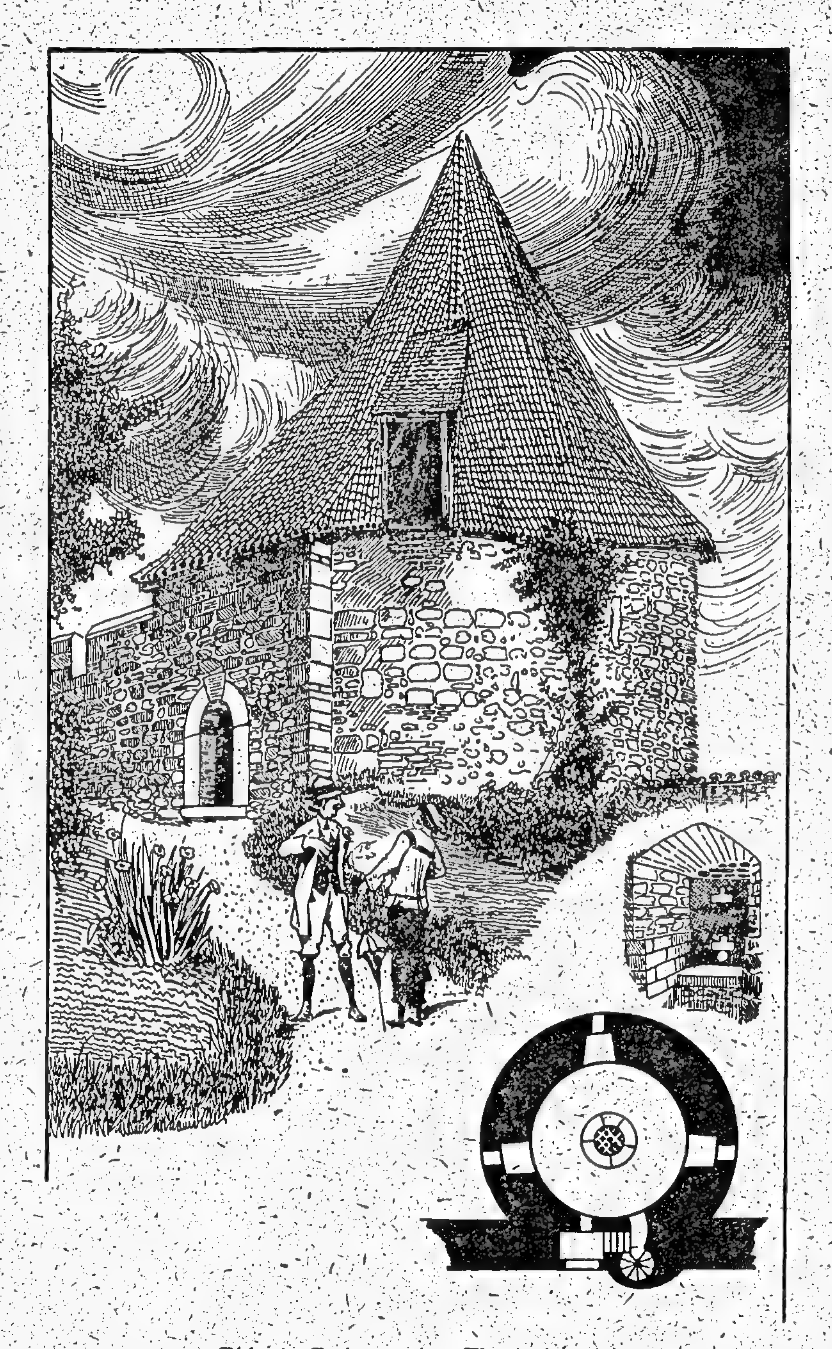
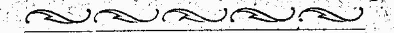


Abb. 8: Pulver- oder Marterturm.



deutig darauf hin, daß sie zu einem tiefer gelegenen Raume führt, ein solcher also vorhanden sein muß. Die Einhiebe in der Mauer oberhalb der Schartenkammer lassen vermuten, daß früher eine starke Balkendecke vorhanden gewesen ist, die aber wahrscheinlich der Zeit zum Opfer fiel.

Wenn auch nicht im Inneren, so unterscheidet sich dieser Turm doch in seinem Äußeren auch hinsichtlich des Baumaterials von den anderen Türmen. Die aus den großen sorgfältig behauenen Quadern gefügte jetzige Ummantelung und der erneuerte obere Teil des Turmes stammen nach fachmännischem Urteil erst aus dem vorigen Jahrhundert; sie bewahren jedoch infolge der bei allen Reparaturen und Erneuerungen beobachteten Nachbildungstreue die ursprüngliche Form. Daß diese Verstärkung und Formgebung jünger sind als die Türme selbst, steht außer Zweifel, denn als diese 1453 entstanden, waren die Feuerwaffen noch so unentwickelt, daß man an dieser Stelle weder den dreieckigen Vorbau noch den „Schleier", das Verstärkungsband unterhalb des Daches, brauchte. Diese Umgestaltung scheint 1552/53, als sich die Angehörigen des Kurfürsten Johann Friedrich auf der Leuchtenburg aufhielten und allenthalben Verbesserungen vornehmen ließen, mit durchgeführt worden zu sein, wobei der ursprüngliche Turm, der die gleiche Gestalt und Einrichtungen wie die übrigen besaß, völlig ummantelt und dadurch verdeckt wurde. Das Unfertige im zugänglichen Teile seines Inneren läßt außerdem darauf schließen, daß die Arbeiten ebenso wie andere abgebrochen wurden, als die Kurfürstenfamilie die Burg wieder verließ.

„Von diesem Turme aus verläuft die Burgmauer fast rechtwinklig zu ihrer bisherigen Richtung in 24 m Länge und fast geradlinig nach Nordwesten auf den vierten Turm zu. Sie ist hier etwas niedriger als an den anderen Stellen. Fast alles, was höher als der Burghof war, wurde abgebrochen, als um 1600 hier ein Wohngebäude errichtet wurde, dessen Außenwand auf der Ringmauer aufsaß. 1658 brannte dieses ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Auch dieser Teil der Mauer läßt auf ein hohes Alter schließen und könnte noch zu den Resten der ursprünglichen Anlage gehören.

Der nun folgende v i e r t e, annähernd in der Mitte der Südwestseite der Burg stehende T u r m (Abb. 8 u. 11) ähnelt wieder den beiden Türmen an der Ostseite. Er ist ebenfalls kreisrund, ca. 11 m hoch und besitzt etwa 8 m Durchmesser. Bei 1,85 m Mauerstärke hat der innere Raum eine lichte Weite von 4,40 m. Oben sind drei, unten aber, nahe der Burgmauer, nach jeder Flanke hin nur je 2 Scharten übereinander. Auch bei ihm, der sonst gleichaltrig mit den übrigen ist, hat man damit gerechnet, daß er vom Pfaffenberg her

Artilleriefeuer auszuhalten haben würde. Deshalb erhielt auch er eine stärkere Wandung, und man vermied es, sie im unteren Teile durch nach vorn herausgeschlagene Scharten zu schwächen. Außerdem ist das die unteren Geschosse abschließende Gewölbe so tief gelegt, daß an seinem Scheitelpunkt die Decke noch 1,70 m stark war. Infolgedessen war es einst durch die bis zur Höhe der Oberkante der äußeren Grabenmauer reichende Erdanschüttung gegen feindliche Kugeln gedeckt, und die die Burgmauern flankierenden Scharten blieben selbst dann noch intakt, wenn der obere Teil des Turmes zerstört war".

Wenn auch die untersten Scharten von innen her zugemauert erscheinen mögen, so lassen sich doch an der Außenseite des Turmes keinerlei Anzeichen bemerken, daß je welche vorhanden gewesen sind. Die beim Bau des Autoparkplatzes zwischen beiden Mauern eingeebnete Erdanschüttung dürfte demnach seit dem Bau des Turmes existiert haben, denn sonst ist es unverständlich, weshalb man gerade die wichtigsten Scharten fortließ. „Die gleich darüber liegenden sind rechteckig: 50 cm breit und 22 cm hoch. Oben sind im Gegensatz zu den beiden Türmen der Südostseite, die dort drei weite Öffnungen aufweisen, drei flache Gewehrscharten: jede ca. 35 cm breit und 15 cm hoch mit oben aufgesetztem Sehschlitz ┴. Eigentümlicherweise ist in der nach Nordwesten gerichteten Schartenkammer die Brustmauer zum Teil ausgebrochen und dicht unter der regulären Schartenmündung eine zweite schlüsselochförmige mit kreuzförmigem Sehschlitz ✚ angebracht. Die Verbindung mit dem unteren Raum vermittelt auch hier eine in der Mauer niederführende steinerne Wendeltreppe".[6]) Das Betreten des oberen Gelasses war früher unbequem, weil die für die Bedeckung des Zwischengewölbes vorgesehene Erdauffüllung nicht stattgefunden hat. Ob es sich auch hier um eine der 1553 unvollendet gebliebenen Arbeiten handelt, ist wohl möglich, doch soll dies nicht weiter erörtert werden. An dieser Stelle ließ sich früher in hübscher Weise die Gewölbemauerung, die in allen übrigen Türmen die gleiche war, erkennen. Infolge Fehlens der Auffüllung stand der auf die Gewölbedecke aufgesetzte, etwa 1 m hohe und runde Luftschacht frei, dessen oberer Rand somit in gleicher Höhe mit dem vorgesehenen „Fußboden" gelegen hätte. Weil in diesem Turm ehedem die bei den Walpurgisfeiern benutzte Hexenküche untergebracht werden sollte, wurde dieser gemauerte Luftschacht abgebrochen und die Gewölbeöffnung mit einem Gitterrost überdeckt.

„Die von hier aus nach Norden zu laufende Mauer gehört wieder zur Vorburg. Bis auf etwa 10 m vom Turme aus ist noch altes

---

[6]) a. a. O. S. 325 ff. Siehe dazu Abbildg. 8.



Abb. 9: Stadt Kahla, die Kalkberge der „Leuchtenburgstörung" und die Leuchtenburg.

Mauerwerk sichtbar, dann aber beginnen die neuen Grundmauern des früheren Männerzuchthauses. Von hier ab bis zur Stelle des ehemaligen Burgtores ist nichts Altertümliches mehr zu sehen. —

Aus der Zeit, in der die Leuchtenburg noch als vollwertige Festung galt, sind keine Namen für die Türme überliefert. Solche tauchen erst in den Akten zu einer Zeit auf, in der ungedeckte Mauern und Türme für die Kriegskunst ein längst überwundener Standpunkt waren und die Türme zu anderen als fortifikatorischen Zwecken benutzt wurden". Trotzdem die Namen ohne nähere Bezeichnung des Standortes der betr. Türme genannt sind, ist es möglich, allen zweifelsfrei die frühere Benennung wieder zuzuteilen.

1612 wird unter „Ausgabe für Gebäude" der „Marterturm" erwähnt, „welcher ausgemauert wird, damit er als Gefängnis benutzt werden kann." Dies kann nur der zuletzt beschriebene Turm sein (Abb. 8 u. 11), denn er ist der einzige, in dessen unterstem Raum sowohl die Scharten als auch die Schartenkammern fehlen und der der damals üblichen Verwahrung von Gefangenen jeglicher Art in fest ummauerten, lichtlosen Räumen, den sogenannten Verließen, entspricht. Die 1666 erbauten zwei Gefängniszellen, die „von Werkstücken mit eisernen Wellen und Klammern wohl verwahrt .... jedes ein Fensterlein mit eisernen Spitzen und Gitter hatten und auch heizbar waren", befanden sich im späteren Münzturm und lassen einen Fortschritt in Richtung auf eine humanere Gefangenenverwahrung erkennen.

„Im Inventarium von 1671/72 werden genannt: Der „Kleiderturm", der drei Fenster hat, der „Pulverturm", der dritte Turm, in dem sich zwei Gefängnisse befinden, in denen zwei Adlige gesessen hatten, und der vierte Turm, in dem die aus der wehrhaften Zeit noch vorhandenen meist unbrauchbaren Waffen, Geschütze und Munition aufbewahrt wurden.

Im Inventarverzeichnis von 1712 kommen die Namen „Pulverturm", „Kleiderturm", „Schleier" u. später „Münzturm" vor. Im Schleier waren die Waffen untergebracht.

Der mehrfach „Kleiderturm" genannte ist der Turm in der Mitte der Nordostfront neben dem aus der Hochburg in die Vorburg führenden Tore (Abb. 6 u. 10). Nur er und sein Nachbar an der Ostecke der Burg haben oben jeder drei große evtl. als Fenster anzusprechende Scharten. Dieser an der Ostecke ist der 1671/72 erwähnte „dritte Turm", in dem zwei Adlige gefangen gesessen hatten. Dessen Obergeschoß ist nämlich das einzige, das durch Verputz der Wände ein einigermaßen wohnliches Aussehen hat. Der Umstand, daß die Schartenfenster auf schmale Schlitze verengt und zugleich mit den

Abb. 10: Kleiderturm (mit den neuen Abortanlagen)

Abb.: 11 Marterturm (davor die neuere Terrasse)

Wänden verputzt wurden, läßt darauf schließen, daß hier ein für damalige Begriffe „besseres Gefängnis“ war“ [7]).

Der 1671/72 genannte „vierte Turm“, in dem das Kriegsgerät aufbewahrt war, und der 1712 verzeichnete „Schleier“, der abermals als Waffenkammer erscheint, sind miteinander identisch. Wir dürfen uns nicht durch die Rangordnung täuschen lassen. Die Schreiber der vergangenen Jahrhunderte zählten mit Blick vom Burgtor her nicht in der Reihenfolge rings um die Burg, sondern zuerst die beiden vorderen und anschließend die hinteren Türme, so daß, wie das Inventarium von 1671/72 eindeutig zu erkennen gibt, der Turm vorn links als erster der Kleiderturm, der vorn rechts als zweiter der Pulverturm, der hinten links als dritter das „vornehme Gefängnis“ und der hinten rechts als vierter und Waffenkammer der Schleier waren.

Im Hinblick auf den 1612 erwähnten Marterturm fand eine Änderung der Verwendung und Benennung statt, denn alle späteren Zeugnisse bezeichnen ihn nur noch als Pulverturm. Dies wird vollkommen verständlich, wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1666 ein neues Gefängnis erbaut wurde, das die Aufgaben des Marterturms übernahm. Wenn dann einige Jahre später schon (1671/72) das Inventarium an seiner Stelle den Pulverturm nennt, dann bezeugt dies nur, daß der starke Turm offenbar bereits seit 1666 einem neuen Zwecke zugeführt worden war. Ebenso darf angenommen werden, daß der Marterturm gleich nach seiner Erbauung um 1452 die Aufgabe des Verließes im Burgturm übernommen hat.

Auch die genaue Lokalisierung des Münzturmes, die bisher nicht feststand, läßt sich aus der Nennungsfolge im Inventarverzeichnis von 1712 ableiten. Da stets die beiden vorderen Türme zuerst genannt werden, brauchen wir nur die Seite festzustellen, dessen Turm zuerst angegeben worden ist, um alles Weitere davon ableiten zu können. Diesmal wurde mit dem Pulverturme, also vorn rechts begonnen. Vorn links steht der an zweiter Stelle genannte Kleiderturm. Dann folgt als dritter hinten rechts der Schleier, so daß für den zuletzt aufgeführten Münzturm eindeutig nur der Turm hinten links übrig bleibt. Auch er hatte demnach einen anderen Verwendungszweck erhalten. Wann dies geschah, wissen wir nicht. Diese Wandlung vom Gefängnis für Feudalherren zur Stätte moderneren Kapitalismus symbolisiert aber den Gang der Geschichte selbst. Die Besitzer der Burg verstanden es jedenfalls, den Änderungen der Zeit auf ihre Weise Rechnung zu tragen. In diesem Turme wurden die sogenannten „Leuchtenburger Marken“ geprägt. —

---

[7]) a. a. O. S. 330 ff.

Nach dieser „Besichtigung" der Befestigungsanlagen wenden wir uns nunmehr den Baulichkeiten innerhalb der Mauern zu. Die V o r b u r g umfaßte den niedriger gelegenen noch ansteigenden nordwestlichen Teil der Bergkuppe, während die Hoch- oder Hauptburg ihre höchste Stelle selbst innehatte. Entsprechend waren die querlaufenden Graben und Mauer da, wo der allmähliche Abfall beginnt, angelegt, deren Ansatzstellen noch durch die Lage der beiden vorderen Türme gekennzeichnet sind. Wenn militärisch gesehen die Hauptburg mit dem Bergfried den letzten Zufluchtsort der Besatzung nach Einnahme der Vorburg darstellte, so charakterisierten ehedem die vorhandenen Gebäude diese in erster Linie als Gesinde- und Wirtschaftsburg, während jene als herrschaftliche Repräsentationsburg oder Schloß entgegentritt. Heute erinnert natürlich nur noch sehr wenig an die ursprünglich vorhandenen Baulichkeiten, denn besonders in der Vorburg sind sie ausnahmslos alle ein Opfer der Zeit und den mehrfach geänderten Verwendungszwecken der Burg geworden. — Wie haben wir uns nun den frühesten Zustand vorzustellen?

Nach Überschreiten der über einen tiefen, steilwandigen Graben herabgelassenen, an starken Ketten befestigten Zugbrücke gelangte der einst von außen Kommende zunächst in das im Grundriß rechteckige, den unteren Teil der Vorburg abschließende mehrstöckige Torhaus, das zugleich als Wohnhaus für die Besatzung und Wachlokal diente. Das Tor selbst war aus dicken eisenbeschlagenen Hartholzbohlen gefügt, das bei Gefahr durch die hochgezogene Brücke verdeckt und geschützt wurde. Nach Verlassen des Torhauses führte der Weg — wie heute noch — weiter bergan. Links von ihm befand sich an der gleichen Stelle wie heute der Tiefbrunnen, der wohl überdacht gewesen sein dürfte. Über ihm befand sich eine Welle, über die das lange Brunnenseil lief, an dessen beiden Enden die Eimer hingen, die abwechselnd voll heraufgezogen und leer hinabgelassen wurden. Das größere Brunnenhaus neben dem Brunnen, in dem sich das große Tretrad befand, dessen lange Welle über den offenen Brunnen hinwegragte, ist späteren Datums und wurde 1887 abgebrochen. Das letzte Tretrad ist wohl als Erinnerungsstück im Schleier aufbewahrt, jedoch in den letzten Jahren fast vollkommen zerstört worden. —

Rechts und links begrenzten den ansteigenden Burghof, der in seinem unteren Teil einer schmalen Straße glich und sich erst oben etwas verbreiterte, in stufenförmiger Anordnung eine Anzahl Fachwerkgebäude, die teils landwirtschaftlichen Belangen dienten und Ställe für das Vieh enthielten, teils aber die Wohnhäuser für das Gesinde waren.

Die Ringmauern, die zu beiden Seiten des Torhauses innen jetzt nur noch rund 6 m hoch sind, verlieren infolge ihrer horizontalen



Kronenführung nach der Hauptburg zu anscheinend immer mehr an Höhe, bis in deren Bereich die Wehrgänge selbst dem Boden aufzusitzen scheinen. Dieser Eindruck entsteht durch das ansteigende Gelände, denn zunehmend mehr verkleiden die überall gleichhoch gewesenen Mauern den künstlich geschaffenen Felsen. Auch in diesem Bereich haben wir uns ehemals Wehrgänge zu denken, die eine gleichmäßige Verteidigung der gesamten Burg gestatteten.

Die Vorburg grenzte nach oben zu ein steiler, die ganze Burgbreite querender Graben ab. Auf seiner der Hochburg zugekehrten Seite erhob sich von seinem Grunde aus die breite Mauer des Pallas, an die sich beiderseits bis zur Ringmauer niedrigere Verteidigungsmauern anschlossen, durch deren (von der Vorburg aus gesehen) linke ein mit einer Zugbrücke versehenes und später mit einem Wehrgang überbautes Tor führte, an das noch der rundbogige Durchlaß zwischen Herrenhaus und Kleiderturm erinnert. Die Rückseite des Pallas haben wir uns im unteren Teil aus Verteidigungsgründen als fensterlos zu denken. Erst höher oben werden einige, damals die Fenster ersetzende schartenartige Mauerdurchbrüche gewesen sein, die die Innenräume erhellten. Die Vorderseite dagegen bot einen wesentlich anderen Eindruck. Es mögen breite Stufen zur weiten, säulengetragenen Halle geführt haben, von der aus man in den Festsaal, die Wohnräume und Gemächer der burgherrlichen Familie und ihrer Gäste gelangen konnte. Glasfenster gab er in der Gründungszeit der Burg noch nicht. Fensterartige Maueröffnungen ließen das Licht hinein, setzten die Bewohner aber ebenso dem jahreszeitlichen Temperaturwechsel aus. Öfen in unserem heutigen Sinne waren ebenfalls noch unbekannt, und die in die Wände eingebauten Kamine spendeten nur dürftige Wärme und flackerndes Licht.

Auf der höchsten Stelle der Bergkuppe und damit zugleich der Hauptburg, die insgesamt ein ziemlich regelmäßiges Viereck bildet, steht heute noch der Bergfried, an den offenbar der Pallas angelehnt war. Jener ist wohl außer den Ringmauern das einzige Bauwerk, das seit der Gründung der Burg zu Beginn des 13. Jahrhunderts bis heute ohne wesentliche Veränderungen erhalten geblieben ist. Mit einem Durchmesser von 8,65 m ragt er bis zum zinnenbewehrten Umgang etwa 30 m hoch empor. Ursprünglich besaß er ebenfalls ein Kegeldach, dessen Gerüst jedoch aus Balkenwerk bestanden haben muß, denn im Jahre 1602 stürzte es infolge Blitzschlags brennend ab und setzte dadurch das Wohnhaus des Schössers in Brand.

Der einzige Eingang in den Turm befand sich in 12 m Höhe. Bis dorthin ist die Turmmauer 2,35 m dick, wird aber von da ab 0,35 m schwächer. Während das Innere des bis zu diesem Eingange



reichenden schartenlosen unteren Teils des Bergfrieds das Burgverließ bildete, das nach oben zu mit einer — bereits früher herausgebrochenen — Gewölbedecke abschloß, die lediglich in der Mitte eine runde Öffnung aufwies, um Gefangene gleich welcher Art hinabzulassen, war der obere Teil durch hölzerne Böden untergeteilt und in verschiedener Höhe mit Lichtschlitzen versehen, so daß diese nur mit Leitern zu erreichenden Stockwerke als Vorrats- und Aufenthaltsräume in Notzeiten, wenn eben der Bergfried als letzte Zufluchtsstätte aufgesucht werden mußte, dienen konnten. Sein in 12 m Höhe angebrachter Eingang war in Friedenszeiten zweifellos vom Herrenhaus aus auf Leitern bequem zu erreichen, während für den Belagerungsfall Strickleitern, die von oben herabgelassen und dorthin wieder eingezogen wurden, bereit lagen.

Der Raum der Hochburg beherbergte außerdem die Burgkapelle, einige kleinere, verschiedenen Zwecken dienende Gebäude und aller Wahrscheinlichkeit nach auch eine Zisterne für Notfälle, doch wissen wir nicht, wie ihre Lage zueinander war. Der als Zwinger bezeichnete Burghof führte, wie heute noch, dreiseitig an der Ringmauer entlang, deren Wehrgang hier auf den Boden aufgesetzt erscheint. Die ihn nach außen zu deckenden Mauerteile, die „Schildmauer", waren immerhin noch 3 m hoch, in Brusthöhe durch breite Zinnenfenster unterbrochen und überdacht, so daß die Verteidiger die bis in den Graben vorgedrungenen Feinde aus guter Deckung bekämpfen konnten.

Wann die uns heute entgegentretenden Bauwerke im Bereich der alten Hauptburg in ihrer jetzigen Gestalt entstanden, wissen wir nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die im Jahre 1373 abgebrannten Gebäude durch massive ersetzt, wobei die Kapelle, die 1745 zur Anstaltskirche erweitert wurde, und das Ökonomiegebäude ihren Platz erhielten. Weitere Veränderungen wurden von Herzog Wilhelm nach 1452 vorgenommen, als er in den Besitz der Burg gelangt war und sie „nach seiner Bequemlichkeit bestellte", und ein Jahrhundert später durch die kurfürstliche Familie, die sich in den Jahren 1552/53 hier aufhielt und Verbesserungen durchführen ließ. Der um den Turm herumgebaute Dachstuhl des Herrenhauses läßt die sichere Vermutung zu, daß auch dieses Gebäude später erneuert wurde.

Einen entscheidenden Einschnitt in der baulichen Umgestaltung bedeutete die Umwandlung der Leuchtenburg im Jahre 1724 in ein Zucht- und Armenhaus. Von 1720—24 brach man außer dem Tor- und Brunnenhaus alle Gebäude der Vorburg ab, beseitigte die trennende Quermauer und füllte den Graben vor ihr aus. Vom Haupteingang her gesehen wurde links ein Gebäude errichtet, das offenbar von Anfang an dem Burgverwalter als Wohnhaus diente. Zur Unter-



bringung der seit 1841 darin untergebrachten Insassen des Landesarbeitshauses erhielt es ein Stockwerk aufgesetzt, die Bezeichnung „Arbeitshaus", wurde ein Jahr später wesentlich erweitert, 1873 zur Herberge umgewandelt und tritt uns heute in modernisierter Form als Hotelgebäude entgegen. Auf der gegenüberliegenden Seite entstand das Männerzuchthaus, dessen Außenmauer nach Abtragung des Wehrganges auf die Mauerkrone aufgesetzt wurde.

In den Jahren 1837—39 entstand das jetzige Torhaus außerhalb des Grabens als Kaserne für das Wachkommando und erhielt durch Quermauern Verbindung mit der Burg. Der Burghof erfuhr dadurch eine geringe Vergrößerung, denn das alte Torgebäude wurde abgebrochen und der Graben zugeschüttet. 1838 trat im Bereich der Hauptburg das „Weiberzuchthaus" an die Stelle der hinter der Wohnung des Ökonomen niedergelegten alten Kaserne, und ein Jahr später wurden der Treppe am Herrenhaus die heutige Gestalt gegeben (Doppeltreppe) und dieses selbst 1912 im Innern baulich verändert.

1843 entstand neben dem Brunnen in Richtung auf die Mauer zu ein neues Brunnenhaus, in dem sich das große Tretrad befand, dessen lange Welle durch die Hauswand bis über den Brunnen reichte, um mittels des darüberlaufenden langen Seils das Wasser in Eimern heraufzuholen. Im Jahre 1887 wurde es durch einen wesentlich leistungsfähigeren Windmotor (Windturbine) ersetzt, der das Wasser bis auf die Dachböden der Gebäude zu pumpen vermochte. Dieser verschwand jedoch 1912 wieder, und es entstand der jetzige Brunnenturm mit spitzem Ziegeldach.

1871 hörte die Burg auf, Zuchthaus zu sein. Seit Juni 1873 wurde sie ihrer neuen Bestimmung gemäß als Fremdenherberge hergerichtet. Zu diesem Zwecke verschwanden das Weiberzuchthaus und Ökonomiegebäude in der Nähe des Bergfrieds, an deren Stelle eine Terrasse trat. Den Platz des ebenfalls abgerissenen Männerzuchthauses erhielt die große (Speise- und Trink-) Halle, vor der 1889 die Terrasse angelegt wurde (Abb. 11). Das gegenüberliegende Arbeitshaus diente nach gründlichem Umbau nunmehr als Herberge.

Im Jahre 1886 erhielt der Bergfried seinen zinnengekrönten Umgang und das 10,90 m hohe steinerne Kegeldach, so daß seine Gesamthöhe nach Lommer jetzt etwa 42,10 m beträgt. Nach den Messungen der Preußischen Landesaufnahme liegt die höchste Stelle des Leuchtenberges gemäß dem an der großen Halle angebrachten amtlichen Vermessungszeichen 399,965 m über dem Meeresspiegel.

Die nach dem ersten Weltkriege bis heute vorgenommenen bedeutenderen Änderungen brachten 1919 den Umbau des ehemaligen Kasernen-(Tor-)gebäudes zur Jugendherberge, 1934 eine Verbesserung

der Aussicht nach Süden (saaleaufwärts) und Norden (Richtung Jena) durch Einbau von großen Fenstern in der Halle und im Hotelgebäude und seit 1946 die kurz vor Kriegsende durch Beschießung seitens der Amerikaner hervorgerufenen Schäden. Weitere Einzelheiten sind im folgenden geschichtlichen Abriß zu finden.

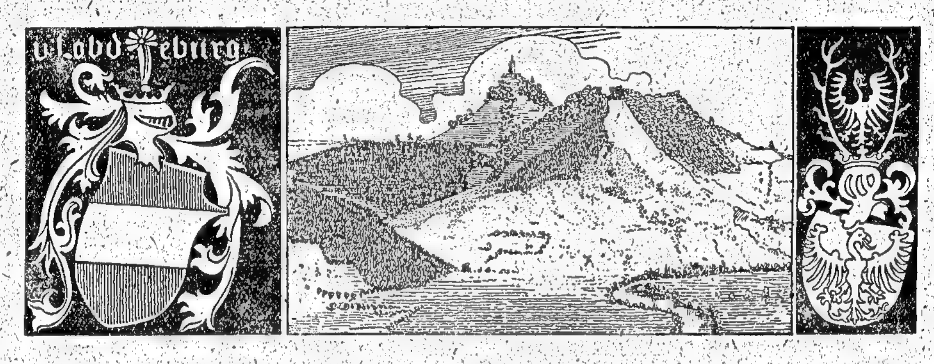


Abb. 12: Die Leuchtenburg
links: Wappen der Lobdeburger; rechts: Wappen der Schwarzburger.

3. Geschichtliches von der Leuchtenburg.

Das ostsaalische Gebiet im Bereich der Leuchtenburg gehörte zum Lehen der Herren von Lobdeburg, das Besitzungen bis hinüber zur Elster und hinauf in den Frankenwald umfaßte. Dieses schwäbische Geschlecht taucht in hiesiger Gegend bereits um 1166 auf. Um das Jahr 1216 wurde mehrfach geteilt, wobei auch die Linie Lobdeburg-Leuchtenburg entstand. Einen sicheren Anhaltspunkt über den genauen Teilungstermin geben die Quellen nicht, auch nicht darüber, wann Hermann (IV.), der als erster Vertreter des Leuchtenburger Zweiges von 1222—1256 nachweisbar ist, auf die Burg übersiedelte. Die Tatsache, daß die von Hermann und Hartmann am 29. Septbr. 1223 gegebene Urkunde auf der Lobdeburg ausgestellt wurde, als Beweis dafür zu verwenden, daß die beiden Brüder damals noch dort gesessen hätten, wie dies Großkopf tut, dürfte doch wohl nicht vollgültig sein[1]). Dieser Annahme muß entgegengehalten werden, daß es sich in dieser Angelegenheit um Familienbesitz und damit um eine Sache, die beide anging, handelte, die auf dem Stammsitz erledigt wurde, und Hermann selbst dann noch den Zusatz „Herr des oberen

Schlosses Lobdeburg" führt, als er sich eindeutig „von Leuchtenburg" nennt. Seine Übersiedlung hängt aber zweifellos mit der Fertigstellung der Leuchtenburg, als deren Erbauer er anzusprechen ist, zusammen, denn sonst wäre es unverständlich, daß er noch rund ein Jahrzehnt nach der Entstehung seiner Linie auf der Lobdeburg wohnen blieb.

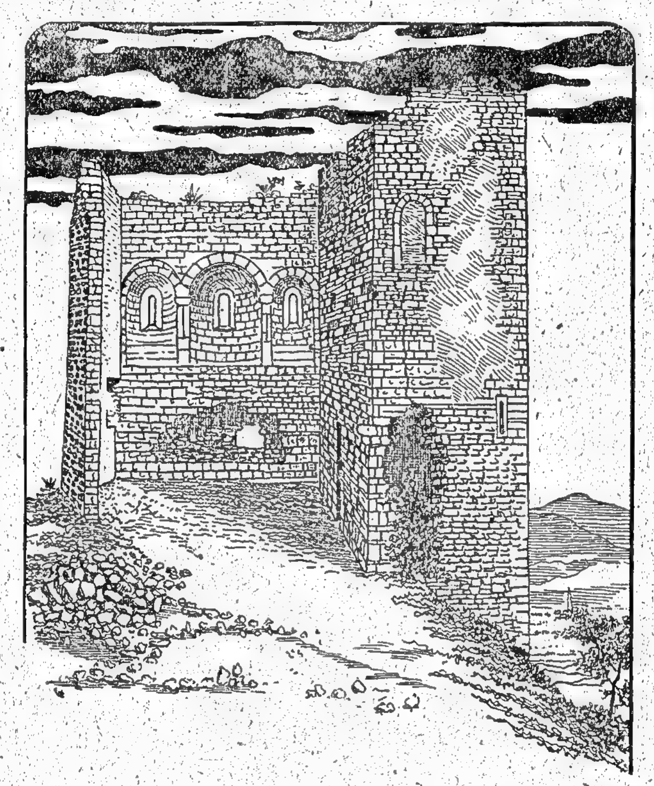


Abb. 13: Ruine Lobdeburg.

Die erste sichere Erwähnung der Leuchtenburg stammt aus dem Jahre 1227, wo sich ihr Besitzer „Hermannus de Luchtenberg, Herr des oberen Schlosses Lobdeburg" nennt [2]). Unter Berücksichtigung der

[1]) Großkopf, Die Herren von Lobdeburg, S. 74; Dob. Reg. II, 2090. Großkopfs Schrift vermag uns über die frühesten Leuchtenburger Verhältnisse keine klare und zuverlässige Auskunft zu geben. Er vermeidet es überall, auf die sich aus seiner Darstellung ergebenden Probleme einzugehen und läßt sie ungelöst.

[2]) Dob. Reg. II, 2469; Großkopf S. 74.

Tatsachen, daß die Besitzteilung und Abzweigung der Linie Lobdeburg-Leuchtenburg bereits um 1216 stattfand, ihr erster Repräsentant Hermann danach noch Jahre hindurch auf der Lobdeburg wohnen blieb und die Bezeichnung „von Leuchtenburg" urkundlich erst 1227 erscheint, gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Entschluß zur Erbauung der Leuchtenburg in der Zeit des Teilungsvollzugs gefaßt und unmittelbar darauf ausgeführt wurde und sie spätestens 1227 bezugsfertig war, so daß ihr Erbauer übersiedeln konnte[3]). Somit wird die Bauzeit begrenzt durch die Jahre um 1216 und 1227 und hätte somit ein reichliches Jahrzehnt in Anspruch genommen. Stil-, bau-, sozial-, wirtschafts- und zeitgeschichtlich gehört sie dem beginnenden 13. Jahrhundert zu als der Zeit des Feudalismus und des von seinen Vertretern getragenen verstärkten kolonisatorischen Landesausbaus. Mit einer irgendwie gearteten Abwehr der Sorben oder der Erfüllung sonstiger außenpolitischer Aufgaben hatte sie nichts zu tun, denn sie war ebenso lediglich eine Standesburg wie alle übrigen auf den Bergen, deren Ruinen heute das Schicksal ihrer Besitzergeschlechter und der feudalen Vergangenheit überhaupt gleichsam symbolisieren. —

Ohne ausführlicher auf weitere Einzelheiten eingehen zu wollen, seien im Folgenden noch die wichtigsten Tatsachen und Ereignisse aus der Geschichte der Leuchtenburg stichwortartig wiedergegeben, wobei jedoch bemerkt sei, daß diese Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben will. Der interessiertere Leser wird auf die im Vorwort genannten Schriften verwiesen.

ca. 1216—ca. 1227 Erbauung der Leuchtenburg durch Hermann (IV.) aus dem Hause Lobdeburg als Stammsitz der Linie Lobdeburg-Leuchtenburg.

1227 Erste sichere Erwähnung der Leuchtenburg.

1222—1256 Hermann (IV.) von Leuchtenburg, Herr des oberen Schlosses Lobdeburg[4]). Geburtsjahr unbekannt. Er hatte 5 Söhne und 2 Töchter. Die Erben des Gebietes Leuchtenburg sind seine Söhne:

---

[3]) Bei der allgemein bekannten Lückenhaftigkeit der schriftlichen Überlieferung aus dem Mittelalter schließt die Erstnennung nicht aus, daß die Fertigstellung der Leuchtenburg und damit verbunden die Übersiedlung Hermanns schon einige Zeit früher erfolgt sein kann. Die Datierung „um 1225" dürfte wohl am richtigsten sein.

[4]) Die angegebenen Jahreszahlen kennzeichnen nicht die Geburts- u. Todesjahre einer Person, sondern geben das früheste und letzte Jahr der urkundlichen Erwähnung wieder. Das Alter der Betreffenden läßt sich daraus nicht feststellen, ebenso nicht das Todesjahr, sofern es nicht eindeutig bekannt ist. Die Kennzeichnung der einzelnen Herren von Leuchtenburg und deren Nachkommen durch römische Zahlen ist nach Großkopf gegeben. Die bei Lommer, Lehmann und Denner sind z. T. ungenau.

1254—1278 Hartmann (VII.) und
1254—1284 Hermann (VI.). Sie werden urkundlich gemeinsam erwähnt in den Jahren 1262 und 1266. Das Erbe dieser beiden Brüder treten die Söhne Hartmanns an:
1282—1325 Hermann (VII.) und
1283—1325 Albrecht (III.).
1283 Kahla ist lobdeburgischer Besitz. Vorher ist es aller Wahrscheinlichkeit nach Besitz der Grafen von Orlamünde gewesen.

Im ergebnislosen Kampf um das Erbe der 1289 ausgestorbenen Linie Arnshaugk der Lobdeburger, das der Landgraf Albrecht der Entartete von Thüringen nach seiner Verehelichung mit der Witwe des letzten Arnshaugkers (1290) an sich genommen hatte, erschöpften sie ihre Kräfte. Schenkungen an die Kirche, Verkäufe, Verpfändungen und kostspielige Lebenshaltung führten zu einer schnellen Verringerung ihres Besitzes. So kam es für eine Schuld von 3500 Schock Groschen
1310 zur Verpfändung der Leuchtenburg, (Stadt-)Roda und wahrscheinlich auch Kahla an die Grafen von Schwarzburg.
1298—1346 Albrecht (IV.), Sohn Albrechts (III.) und
1327—1333 Johannes (I.), Sohn Hermanns (VII.) sind die beiden letzten Besitzer der Leuchtenburg aus dem Hause Lobdeburg-Leuchtenburg. Durch sie
1333 Verkauf der Leuchtenburg, Rabsburg und der Städte Kahla und Roda an die Grafen von Schwarzburg in Oberlehnsherrschaft der Wettiner. Seitdem nennt sich der Leuchtenburger Zweig: „Herren von Lobdeburg genannt von Leuchtenburg" (de Lobdeburg dictus de Leuchtenberg).
1333—1352? Günther XVIII. Graf zu Schwarzburg und Herr zu Leuchtenburg. Seine Söhne sind Johannes und Günther.
1365 erscheinen Günther und Johannes, Vettern, Grafen von Schwarzburg und zu Leuchtenburg in einer Schenkungsurkunde. Danach wird Johann II. allein als Herr der Leuchtenburg genannt.
1368 führt er eine Einigung zwischen Kahla, Seitenroda und Lindig wegen der Viehtrift herbei.
1373 Brand der Leuchtenburg. Dadurch wird die alte Burg zum großen Teil vernichtet. Der Wiederaufbau beginnt im gleichen Jahre am Tage Nicolai.
1392 Im Winter Belagerung der Leuchtenburg, die seit 1389 als Afterpfand in den Händen des Erfurter Patriziers Heinrich von dem Paradies ist und von seinem Schwieger-

sohn Ritter Heinrich von Witzleben verwaltet wird. Der erstere hatte einen Bauern an einer Weide über einem zur Burg gehörigen Fischwasser aufhängen lassen, weil er in einem zur Burg gehörigen Gewässer Fische fangen wollte. Die Blutsverwandten erhoben deswegen bei den beiden Landesfürsten (Friedrich dem Streitbaren und Wilhelm dem Reichen) Klage und diese betrachteten, da durch die Verpfändung die Gerichtshoheit nicht mit übertragen worden war, die Bestrafung des Bauern „darum, daß Leuchtenberg des Erfurter Erbe nicht wär", als einen Eingriff in ihre Rechte und sagten Fehde an. Die Burg wurde am 25. Novbr. 1392 bei großer Kälte erstürmt. Der Einspruch der Erfurter war erfolglos. Die schnelle Besetzung der Leuchtenburg, bei der kaum etwas zerstört worden zu sein scheint, da wir nirgends etwas vom Wiederaufbau hören, deutet darauf hin, daß ein organisierter Widerstand nicht geleistet wurde. Die schwache Besatzung hat die Burg offenbar nahezu kampflos übergeben.

Da die Erfurter keine Hilfe gegen die Markgrafen finden konnten, kam es am 4. Dezbr. 1392 zum Vergleich, wobei erstere 1000 Schock Groschen Entschädigung erhielten. Dieser Aneignung der Leuchtenburg durch die Wettiner widersprach Graf Heinrich XIX., der Sohn Johanns II. von Schwarzburg-Wachsenburg. Seine große mit Hilfe seines Stiefbruders, des Fürstbischofs Gerhard von Würzburg und des fränkischen Adels unternommene Fehde bescherte Franken ziemliche Verwüstungen und verlief für Heinrich ergebnislos.

1396, 27. Febr.: Im Leiziger Vertrag wird festgelegt, daß die Wettiner die Herrschaft Leuchtenburg mitsamt der Burg behalten, dafür aber dem Grafen von Schwarzburg 2100 Schock Freiberger Groschen als Kauf- und Lösegeld zahlen.

1396, 3. Juni, verkündet Johannes II., Graf und Herr zu Schwarzburg, daß er die Herrschaft Leuchtenburg an die Markgrafen von Meißen verkauft habe, und läßt die Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg von Meißen als neue Landesherren ausrufen.

Es war den Schwarzburgern nicht gelungen, durch eigenen Ländererwerb in Mittelthüringen den Bestrebungen der Wettiner, ihre Herrschaft weiter auszubreiten, erfolgreich entgegenzutreten. Die neuen Wettiner Untertanen werden den alten gleichgestellt. Der Anfall der Herrschaft Leuchtenburg an das Haus Wettin bewahrte die Burg vor dem Schicksal der übrigen Ritterburgen im Saaletal. Mit Beginn des 15. Jahrhunderts (1401) wurde sie Sitz des fürstlichen Amtes Leuchtenburg-Roda und diente zugleich als Wohnung für den Amtsschösser. Vogt und Amtsschreiber wohnten in Seitenroda. Damit



hörte die Leuchtenburg auf, lediglich ein Standesschloß zu sein und wurde durch Umwandlung in einen Verwaltungsmittelpunkt bereits teilweise ihres feudalen Charakters entkleidet, was ihre Erhaltung bis in unsere Tage sicherte.

1396—1528 Vereinigung der Ämter Leuchtenburg und Roda.

1451—1452 Die Vitzthumsche Fehde. Infolge starker finanzieller Unterstützung des Herzogs Wilhelm des Tapferen im Bruderkriege hatte dieser dem streitsüchtigen Apel von Vitzthum, dem Urheber des Bruderkrieges, die Leuchtenburg als Pfandbesitz überlassen.

Wegen der Schuldenabrechnung kam es zwischen Wilhelm, der erst 1445 durch die Landesteilung in den Besitz der Leuchtenburg gelangt war, und den Vitzthumen zu Streitigkeiten. Bis zu deren Beilegung durch den Markgrafen von Brandenburg und den Landgrafen von Hessen war Landfriede vereinbart worden, den jedoch der Vitzthum dadurch brach, daß er eine vom burgundischen Hofe zurückkehrende Gesandtschaft des Kurfürsten Friedrich, der sich mit seinem Bruder völlig ausgesöhnt hatte, bei Eckartsberga überfiel und ausraubte. Ein Teil der Gefangenen wurde auf der Leuchtenburg festgehalten, die Bernhardt von Vitzthum zu Roßla als Kommandant unterstand. Die geeinten Brüder Friedrich und Wilhelm und die Erfurter, deren Mitbürger und Statthalter des Erzbischofs von Mainz zu Erfurt, Dr. Johann von Allenblumen, sich unter den Gefangenen befand, eröffneten die Fehde gegen die Vitzthume, in deren Verlauf diese aus Thüringen vertrieben wurden und in Böhmen Aufnahme fanden. Dabei wurde die Leuchtenburg im Laufe ihrer Geschichte zum zweiten und letzten Male belagert. Im Beisein Herzog Wilhelms erfolgte am 13. Dezember

1452 die Übergabe. Kampfhandlungen scheinen nicht stattgefunden zu haben, da es von der schwachen Besatzung wohl sinnlos gewesen wäre, einer größeren Truppe Widerstand zu leisten. Wilhelm erhielt seine Schuldbriefe entschädigungslos ausgehändigt. Danach „bestellte er die Burg nach seiner Bequemlichkeit“.

1453 Seit diesem Jahre sind demnach eine Reihe bauliche Veränderungen vorgenommen worden, die zweifellos in der Hauptsache die Befestigungsanlagen betrafen, jedoch auch die Wohngebäude nicht außer Acht ließen.

Wir sind anzunehmen berechtigt, daß Wilhelm die Burg der Entwicklung der Feuerwaffen und der Kriegstechnik entsprechend „modernisierte“, denn er hatte während der Zeit, in der er sie belagerte, Gelegenheit, ihre Schwächen festzustellen. Die Errichtung der



4 Türme im Graben vor der Hauptmauer wird daher durch ihn veranlaßt worden sein.

1457 Das Erbzinsbuch der Leuchtenburg nennt in diesem Jahre als zinspflichtige Orte in der „Pflege oder dem Stuhle“ Leuchtenburg: Löbschütz, Lindig, Greuda, Bibra, (Groß-)Pürschütz, Jägersdorf, Ölknitz, Lichtenhain, Wöllnitz, Zöllnitz, Wenigen- und Großbockedra, Rausdorf, Magersdorf, Unter- und Oberbodnitz, Ober- und Niedergneus, Trockenborn, Wolfersdorf, Hummelshain, Schmölln und Seitenbrück. — Kleinpürschütz war damals noch Vorwerk der Leuchtenburg, und Seitenroda zählte offenbar als ihr Zubehör.

1468 Vereinigung der Ämter Leuchtenburg (mit Roda) und Orlamünde. Letzteres bereits seit 1344 durch Kauf wettinischer Besitz.

1548 werden die Söhne Georgs von Hageneſt zu Kleinlöbichau, Kaspar und Balthasar, als Wegelagerer, weil sie „auf den Landstraßen und sonst auf auswärtige Kaufleute und Juden gehalten“, auf der Leuchtenburg gefangengesetzt, nach „peinlicher Befragung“ des Kaspar als Friedensbrecher zum Tode durch das Schwert verurteilt, jedoch unter Einwilligung der Landstände durch die Herzöge nach Beschwören der Urfehde zu fünfjähriger Landesverweisung begnadigt.

1552 Nach Kiliani nehmen die Gemahlin des von Kaiser Karl V. gefangen gehaltenen Kurfürsten Johann Friedrich und ihre drei Söhne Zuflucht auf der Leuchtenburg, um vor den umherstreifenden Rotten des mit Herzog Moritz von Sachsen verbündeten Herzogs Albrecht von Brandenburg, die des Kurfürsten Land an sich reißen wollten, sicher zu sein. Während der Zeit ihres Aufenthaltes erfolgen umfängliche Erneuerungen und Verstärkungen auf der Burg, die jedoch sofort eingestellt werden, als sie die Burg nach beendeter Gefahr wieder verlassen.

1553 Vertiefung des versiechten Brunnens in halbjähriger Arbeit auf die heutige Tiefe (ca. 80 m).

1558 Vom 26.—31. Mai hält sich Herzog Johann Wilhelm von Weimar wegen der Erregung der Bevölkerung über seine für Frankreich bestimmten Truppenanwerbungen, die möglichst geheim gehalten werden sollten, auf der Leuchtenburg verborgen.

1573 Seit diesem Jahre wird zwischen Oberamt (= Orlamünde) und Unteramt (= Leuchtenburg) Leuchtenburg unterschieden.

1586 Auf der Burg werden eine Zugbrücke, 2 Tore und eine andere Brücke neu gebaut.

1602 Am 23. Juli stürzt der vom Blitz entzündete Schloßturm ein und setzt dadurch das Wohnhaus des Schössers in Brand.

1604 Das dem vom Schösser Michael Elias Nandelstädt geführten Erbzinsregister angehängte Inventarium verzeichnet für das Haus Leuchtenburg u.a.:

In der Harnischkammer: 46 gute lange Pieken, 4 garstige zerbrochene Vorderteile an die Harnische, 3 Paar alte zerbrochene Armschienen, verrostet; 1 alter verrosteter (=grünspanig.) messingner Leuchter auf den Kirchenaltar. In der Amtsstube: 1 grüne Tafel, „daran der Herzog zu Sachsen desselben Gemahlin und Frauenzimmer reingeschrieben", ein hängender Leuchter von einem Hirschgeweih, 3 angenagelte Hirschgeweihe, sind zwar voneinander gerissen, ein eiserner Kasten mit verschiedenen Schuldverschreibungen, zumeist dem Kloster Orlamünde zuständig,. Kauf- und Lehnbriefe, Handelsbücher, Zinsregister, Rechnungen u. s. w. In der Grafenkammer: Ein altes Spanbett mit einem blauen Himmel ohne Boden, gar zerbrochen und taugt nicht wieder anzurichten. Ein Schlag- und Zeigeruhrwerk ganghaftig. Im Gewölbe neben der Kirche: Ein starker eiserner Ring, da man große Steine in Bauzeiten mit aufziehen kann, eine alte Sturmhaube, ein alter Blechhandschuh. Neben dem Turm unterm Stüblein hängen 15 lange Spieße, der Harnischkammer entnommen, nicht versehrt. In der Kirche ein Kruzifix auf dem Altar, ein gemalt Marienbild, ein viereckiger Predigtstuhl, gar schlecht. Ein silberner Kelch und Teller stehen in der Kirche Seitenroda. Im Eselstall zwei Esel, davon einer neu „erzeuget". In dem Zeughause: Zwei feine, ziemlich gute Stück (Kanonen) auf Rädern, deren eins mit dem Rautenkranz, das andere mit 3 Löwen und der Jahreszahl 1494 versehen ist. Zwei kleine, jedoch ungangbare Hagelstücklein.

1612 Inventarnachtrag: Am Tor: ein stark Mahlschloß mit Kurschwertern gezeichnet. In der Torstube: 5 eiserne Fesseln, 7 starke Schloß zu Fesseln und dergleichen Sachen zu gebrauchen, 4 starke eiserne Ketten.

1612 Der Marterturm wird ausgemauert, damit er als Gefängnis benutzt werden kann.

1631 Ein Erlaß des Herzogs Johann Philipp ordnet unter dem 13. März an, daß das Schloß Leuchtenburg gut bewacht und mit der erforderlichen Munition versehen werde. Den Untertanen in den Dörfern solle insgeheim angedeutet werden, ihre Wertsachen in die Städte zu bringen. Im 30-jährigen Kriege (1618—48) war die Leuchtenburg oft der letzte Zufluchtsort für die Bevölkerung. Sie wurde während des ganzen Krieges nicht von feindlichen Truppen besetzt oder angegriffen.



1640 Feindliche Truppen verwüsten weite Strecken des Saaletals.

1657 Der Burgkommandant Balthasar Friedrich von Eichenberg berichtet über den befriedigenden Zustand der Leuchtenburg am Ende des Dreißigjährigen Krieges. Die Bewohner der Umgegend suchten sie wiederholt beim Herannahen feindlicher Truppen als sicheren Zufluchtsort auf.

1658 Am 18. Juli brennen der nach dem Brande von 1602 wieder aufgebaute Turm des Schlosses, das Amtshaus und das hintere Wohngebäude über dem Graben nieder.

1666 Einrichtung von 2 Gefängniszellen im späteren Münzturm.

1671/72 „Inventarium des Fürstl. Sächs. Schlosses Leuchtenburg, wie es mit zwei starken Mauern und doppeltem Graben zu befinden und umbfangen ist" (nach Lommer).

Im Tor: Eine Aufziehbrücke mit einer starken Kette. Ein starkes Tor, wohl beschlagen, mit einem eisernen Riegel und Vorlegeschloß. Ein kleines Pförtlein darinnen. — Es folgen das Torstüblein, die Kammer beim Tore, die Badestube daneben, die Amtsstube oben darüber (darinnen ein schwarzer Kachelofen, der gar nichts taugt), die Kammer daran. Im Brunnenhause u. a.: 2 mit Eisen wohlbeschlagene Wassereimer nebst eisernen Ketten daran. Ein Brunnenseil 80 Ellen lang, so 1668 neu gemacht worden. Eine Welle mit eisernen Zapfen und einem Schwenkrade, daran das Wasser herausgezogen wird. Eine eiserne Feuerpfanne, so außen vor dem Brunnenhause an dem Brunnen gemachet.

Es folgen: Turmstüblein, Zeughaus, Pferdestall, Treppe vorm Wohnhause, 1 Schlaguhr auf dem Türmlein über der Treppe mit einer Glocke und Zubehörung, das Vorhaus, die Küche, die Wohnstube (darin ein defekter schwarzer Ofen, angenagelte Bänke u. s. f.), die Schlafkammer, die Speisekammer, die Kommissionsstube, Kuhstall, Käsekammer, Heuboden u. s. f.

In den beiden Gefängnissen, die anno 1666 neu erbaut worden: Dieselben sind von Werkstücken mit eisernen Wellen und Klammern wohl bewahrt, in jedem ein Fensterlein mit eisernen Spitzen und Gitter. Eiserne Ringe sind in die Wand eingelassen. Unter dem Gefängnis ein kleines Gewölbe, darinnen ein Ofen, der die beiden Zellen, in welche Löcher eingelassen sind, erhitzet.

Zwei Keller zum Gebrauche für den Amtsschösser und den Amtschreiber.

Im Kleiderturm drei Fenster. An der Außenseite des Pulverturms ist eine eiserne Feuerpfanne angehänget. Im

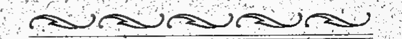
dritten Turme (später Münzturm) auf dem Zwinger zwei Gefängnisse, darinnen ehedem der von Dienstädt und der von Schönfeldt gesessen. Im vierten Turme (dem Schleier) eine Leiter zum Torquieren (= Foltern), ferner „allerhand Mobilien": 1 Feldstücklein (=Kanone) auf Rädern mit dem Rautenkranz und der Jahreszahl 1503 und einem türkischen Säbel auf der Zündlochdecke. 1 Feldstücklein auf Rädern mit einem Wappen mit Löwen und der Jahreszahl 1494. 1 kurz Feldstücklein auf Rädern. 2 eiserne Stück ohne Räder, sonst die wilden Säue genannt. 2 Regimentsstücklein von Metall ohne Lafetten, 1 klein eisern Stücklein. 1 zersprungenes eisern Stücklein. 7 kleine Doppelhaken (Gewehre) und 10 kurze Feuerröhre, dazu 6 Spanner und 1 Krätzer. 1 Musketenlauf mit Haken. 1 eiserner Topf zum Kugelgießen. 1 Zündrute. 1 kleine und eine große Ladung zu den Stücken. 2 Krätzer, 1 Ausziehrute, 2 Musketengabeln, 1 ganze und 2 halbe Tönnlein Pulver, so nicht nutzet. Eine gute Menge Hagel (= Bleischrott u. s. w.) und Bleikugeln. 14 hölzerne beschlagene Pulverflaschen. 1 große steinerne Stückkugel (= Kanonenkugel). 35 eiserne kleine Stückkugeln. 7 alte Hellebarden. 1 großer Proviantkasten u. s. f. Ferner 1 Fessel und Ketten, so in der Torstube angeschlagen. 4 Fesseln mit Ketten. Beinschellen und Handschellen. Unter den sonstigen Geräten wird ein Seil aufgeführt, daran die Gefangenen in den Turm gelassen werden.

In Seitenroda steht das Amtshaus mit den anschließenden Wirtschaftsgebäuden, deren Inventar ebenso aufgezeichnet wurde. Dazu gehören Back- und Badehaus, Kuh- und Pferdestall, Heu-, Holz- und Kornboden, die Scheunen des Amtschössers und des Amtsschreibers u. a. m.".

Das Amt Leuchtenburg zählte nach dem Zinsregister von 1671—1672 in 23 Ortschaften 526, im Jahre 1712 in 21 Orten 382 hausgesessene Männer und Witwen, das Amt Orlamünde 1671/72 in 19 Ortschaften 379, i. J. 1712 in 23 Orten 389.

1712 Das in diesem Jahre aufgestellte Waffen-Inventarium zeigt, daß die Leuchtenburg längst aufgehört hat, eine Festung zu sein. Es weist auf: „2 größere Feldstücke, das eine 1494, das andere 1503 gegossen, ein kurz Feldstücklein mit wandelbaren Rädern, 2 eiserne Stück mit je 4 Blockrädern, die Katzenköpfe genannt, 2 kleine eiserne Stück, 2 Doppelhaken, 15 Mauerbüchsen und Feuerröhre, 18 Morgensterne." [5]). Die Feldstücke (= Kanonen)

[5]) Viktor Lommer: Urkundenbuch und Jahrbücher von der Leuchtenburg, S. 280 ff. Nur die längeren Zitate sind fast wörtlich entnommen.



wurden im Herbst 1712 nach Gotha geschafft. Die damalige Besatzung bestand aus einem Constabel und 21—25 Musketieren, wovon die meisten verheiratet waren.

Im Inventarverzeichnis dieses Jahres werden die 4 Türme als Pulverturm, Kleiderturm, Schleier, in dem die Waffen untergebracht sind, und Münzturm bezeichnet. In letzterem wurden die „Leuchtenburger Marken" geprägt.

1700 Verlegung des Amtes Leuchtenburg-Orlamünde in die Stadt Kahla, wo 1702 ein neues Amtshaus entsteht. Danach wurde die Umwandlung der Leuchtenburg in ein Zucht- und Armenhaus beschlossen.

1720—24 Im Hofe der Vorburg werden bis auf das Tor- und Brunnenhaus alle Gebäude abgebrochen und an ihrer Stelle zwei große errichtet, die als Männerzuchthaus und Armenhaus Verwendung finden.

1724 Erbauung des Armenhauses, das die Wohnung des Anstaltsdirektors mit enthält. Am 14. Sept. treffen die ersten Gefangenen ein.

1745 Am 2. Septbr. brechen 24 Zuchthäusler unter Überwältigung der Wache und Mitnahme sämtlicher Gewehre aus. In den folgenden Jahrzehnten fanden noch öfter Gefangenenausbrüche statt, die gelegentlich Menschenleben kosteten.

1745—46 Bau der Anstaltskirche hinter dem Herrenhause.

1746 Auf Befehl der Regierung in Gotha werden 9 Strafgefangene, darunter Leute, die schon auf der Tortur gewesen sind und den Staupenschlag erhalten haben, ausgesucht, um als Depot für neu zu beschaffende Rekruten zu dienen.

1757 Gesuche eines preußischen Werbeoffiziers und der Frau von Breitenbauch auf Ranis um Überlassung von Sträflingen als Rekruten für den König von Preußen werden abgelehnt. Die im Herrschaftsbereich Ranis wie auch anderwärts ausgehobenen jungen Leute entzogen sich der Gestellung meistens durch die Flucht.

1759 werden auf Befehl der Regierung zu Gotha 15 Zuchthäusler ausgesucht, um unter die Miliz gesteckt zu werden.

1761 Der Brunnen der Burg besitzt eine Tiefe von 175 Ellen.

1770 Ausbesserung der Anstaltskirche.

1798 Am 2. und 13. Juli verursachen Blitze am Turme und der Kirche Beschädigungen, ohne zu zünden.

1824 Die Anstaltskirche erhält eine Orgel.

1837—39 Erbauung der neuen Kaserne anstelle des alten Torgebäudes.

Die Besatzung der Burg entstammte dem Altenburger Bataillon. Sie marschierte bei der halbjährlichen Ablösung in 3 Tagen von Altenburg über Ronneburg und Stadtroda bis zur Leuchtenburg. Zur Einsparung von 48 Talern jährlich wurde der Vorschlag gemacht, die Soldaten in 2 Tagen den Marsch über Eisenberg zurücklegen zu lassen, jedoch wegen der zu großen Strapazen für ungeübte Rekruten abgelehnt.

1838 Die alte Kaserne hinter der Wohnung des Ökonomen in der Nähe des Bergfrieds wird abgerissen und dafür ein Frauenzuchthaus errichtet.

1839 Umbau der Treppe des Herrenhauses in die jetzige Doppeltreppe.

1841 Das Wohnhaus des Burgverwalters erhält ein Stockwerk zwecks Unterbringung der nunmehr auch auf der Burg untergebrachten Insassen des Landesarbeitshauses aufgesetzt. Im Jahre darauf wird es wesentlich erweitert.

1843 Bau eines neuen Brunnenhauses neben dem 79,70 m tiefen Brunnen. Das Wasser wird mittels Tretrad heraufbefördert. Die Radwelle führt durch die Hauswand über den Brunnen hinweg.

1848 Die Leuchtenburg hört auf, Irrenanstalt zu sein. Die Insassen werden nach Stadtroda überführt.

1854 Zentralisierung der bisher unter verschiedene Behörden geteilten Verwaltung der Anstalt.

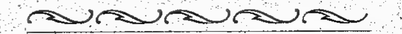
1854—71 Jürgen Adolf Elvers, erster Anstaltsdirektor der Leuchtenburg.

1869 Das Kettentragen der Häftlinge bei der Arbeit abgeschafft.

1871 Auflösung der Leuchtenburg als Strafanstalt und Überführung der letzten 36 Gefangenen nach Zeitz auf Grund eines Staatsvertrages der Altenburger Regierung mit der preußischen Provinzialregierung in Merseburg. Die militärische Besatzung wird von der Burg zurückgezogen.

1873 Seit Juni Einrichtung der Burg als Fremdenherberge. Das Weiberzuchthaus und das Ökonomiegebäude in der Nähe des Turmes werden abgerissen und an ihrer Stelle eine Terrasse angelegt. Das Männerzuchthaus verschwindet ebenfalls. Auf seinem Grund entsteht die große Halle. Zur Umwandlung des Zucht- und Arbeitshauses in eine Herberge (Gastwirtschaft) bewilligt die „Landschaft" 11800 Taler.

1886 Der Turm (Bergfried) erhält einen zinnengekrönten Umgang und das 10,90 m hohe steinerne Kegeldach. Der Umgang be-



findet sich 26,70 m über der 1873 geschaffenen Terrasse. Die Gesamthöhe des Turmes ist 42,10 m, sein Durchmesser 8,65 m.

1887 Anlage eines Windmotors (Windturbine) mit Pumpwerk anstelle des Tretrades über dem Tiefbrunnen. Das Wasser kann nunmehr bis auf die Dachböden der Gebäude gepumpt werden.

1889 Schaffung der Terrasse vor der großen Halle.

1906 Die Räume der alten Kaserne (Torgebäude) werden dem Verein für Geschichte und Altertumskunde in Kahla für Museumszwecke überlassen. Die Sammlung wurde seit 1920 in mehreren Räumen des Herrenhauses untergebracht. Der Verein wurde nach Auflösung aller Vereine im Jahre 1945 im Februar 1949 neu gegründet.

1912 Abtragung der Windturbine, Bau des kleinen Brunnenturmes und Umstellung des Pumpwerks auf Elektroantrieb.
Einbau des Remters (Gesellschaftszimmers) im Herrenhaus und Schaffung des überdachten Verbindungsganges zwischen ihm und dem 1. Stockwerk des Hotelgebäudes.

1914 Zur Vereinheitlichung des Burgbildes wird das flache Zinkdach der (Speise- und Trink-)Halle durch ein steiles Ziegeldach ersetzt.

1919 Ausbau des Torhauses (= ehemal. Kaserne) zur Jugendherberge.

1929 Verbreiterung der Auffahrtstraßen und Kurven zur Leuchtenburg und Einebnung der Bauschuttanhäufungen im Graben zur Schaffung eines Autoparkplatzes.

1933 Einbau eines ca. 200 cbm fassenden Wasserbassins für Feuerlöschzwecke außerhalb der inneren Mauer im Raume zwischen Jugendherberge und Speise- und Trinkhalle.

1934 Zur Verbesserung der Aussicht nach dem oberen Saaletal werden in der Südfront der Speise- und Trinkhalle zwei große Fenster eingebaut und im Hotelgebäude ein Wintergastzimmer mit Blick nach Jena (Norden) eingerichtet.

1935 Einbau der neuen Abortanlage in den Kleiderturm, Beseitigung der alten hinter der Kirche.

1939 Abriß und formgetreue Erneuerung eines sich von der Mauer abgelösten und vom Einsturz bedrohten Strebepfeilers an der NO-Seite der Mauer (Nähe Kleiderturm).

1941 Am 14. März um 18,50 Uhr schlägt ein Blitz die Kupferkugel mit der Wetterfahne vom Turm der Leuchtenburg ab. Einige Zinnensteine stürzen dadurch in die Tiefe.

1945 Durch Artilleriebeschuß seitens amerikanischer Truppen erhält die Burg mehrere Treffer. Beschädigt wurden: der Dachstuhl

der Jugendherberge, die Toreinfahrt, das neue Gastzimmer und Zimmer 1 und 2 im Hotelgebäude, das im Herrenhaus untergebrachte Museum des Kahlaer Geschichts- und Altertumsvereins und die südwestliche Innenmauer.

1946—49 Beseitigung der Schäden bis auf diejenigen im Herrenhaus (Museum) angerichteten.

Die Reparaturen und Erneuerungen auf der Leuchtenburg führten durch: 1872—93 Maurermeister Gotthilf Hahn, Großpürschütz,
1894—1918 Maurermeister Adolph Hahn, Kahla,
1919—heute Baumeister Karl Hahn, Kahla.

---

4. Die landesherrlichen Verwaltungsbeamten auf der Leuchtenburg.

Die Bezeichnung der landesherrlichen Beamten war zeit- und entwicklungsgeschichtlichen Veränderungen unterworfen. Der Vogt der Anfangszeit, der Amtmann und der Hauptmann der späteren Jahrhunderte sind, wenn sich auch ihr Aufgabenbereich um ein Geringes verändert haben mag, in ihrer Stellung einander gleich. Sie waren „als Stellvertreter des Landesherrn militärische Befehlshaber, Betreuer des Landfriedens und Verwalter der landesherrlichen Rechte und Einkünfte in einer Person“ [6]). Ihnen unterstanden die Schösser, die auch Amtsverweser und Amtsverwalter genannt werden. Die Burgkommandanten, die erst nach Verlegung des Amtes nach Kahla eingesetzt wurden, sind eine dritte Kategorie, doch sie stellen ausschließlich Militärpersonen dar, die nichts mit der Verwaltung zu tun hatten und im allgemeinen „alte Herren“ waren. Auch mit einer irgendwie gearteten besonderen militärischen Aufgabe der Leuchtenburg hatten sie nichts zu tun, denn zumindest seit dem Ende des 30-jährigen Krieges besaß die Befestigungsanlage keine militärische Bedeutung mehr. Nur die topographische Lage auf einem steilen Bergkegel gab ihr als einem verteidigungsfähigen und nur schwer zugänglichen Ort noch einen gewissen, wohl in der Hauptsache moralischen Wert und war Rückhalt für die schutzsuchende Bevölkerung. Daß die Landesherren dies selbst

---

[6]) Vgl. R. Träger: Das Amt Leuchtenburg im Mittelalter, S. 25. Leider führt Tr. in seiner Tabelle die Trennung der Beamten nicht durch. Die Angaben sind lückenhaft und lassen sich durch andere Quellen ergänzen.

erkannt hatten, bestätigt am besten die beweisbare Tatsache, daß sie die Bewaffnung mit Kanonen nicht nur seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr laufend der Entwicklung anpaßten, sondern alle vorhandenen Geschütze, die allmählich Museumswert erhalten hatten, im Jahre 1712 nach Gotha bringen ließen und somit die Burg restlos ihres militärischen Charakters entkleideten[7]).

a) Vögte, Amtmänner, Hauptmänner.

1350—68	Otto Holt (von Ottendorf), Vogt der Grafen von Schwarzburg zur Leuchtenburg.
1375	Hannus Snabirsag, Vogt der Schwarzburger.
1387	Friedrich von Kospoth. Er scheint der gleiche wie der dann 1416 aufgeführte wettinische Vogt und Schösser zu sein.
vor 1401	Ein unbekannter, als „Vorgänger" bezeichneter Vogt.
1401—11	Johannes, Pfarrer in Seitenroda, Schösser und Vogt.
1416—22	Friedrich von Kospoth (Kosbode, Cossebode), Vogt, Schösser; 1428 Prätor = Landvogt genannt.
1423—27	Johannes Rote (Rota), Vogt.
1427	Friedrich von Thüna, Vogt bzw. Amtmann.
1429—30	Otto Spigel, Vogt.
1428—29, 1432—33,	Jhan von Eichenberg, Vogt, 1434 Amtmann.
um 1430	Hans Bruswin (Broßwin), Vogt.
1437—40	Gebrüder Buster, Pfandinhaber.
vor 1443	Otto von Kothewitz, Vogt (wie lange vorher, unbekannt).
vor 1443	Reinhard von Holbach, Vogt (wie lange vorher, unbekannt).
1443	Hans von Wolframstorff, Amtmann.
vor 1447	Borguld Buster, Vogt.
1447	Heinrich (Hencze) von der Pforten, Amtmann (gest. 1485 in Reinstädt).
um 1449	Wilhelm von Sparrenberg, Amtmann.
1451—52	Bernhard Vitzthum zu Roßla, Pfandinhaber.
1454	Jorge Schober, Amtmann.
(1457	Johann Reinbott, Amtmann und Schösser?).
1459—65	Bernhard von Kochberg. 1464 wird ein Georg v. K. genannt.
1466—71	Dietrich Gans (Garnß), Hauptmann, Amtmann.
1480—83	Heinrich von Cromptstorff, Amtmann.
1484—94?	Kaspar von Walsberg, Hauptmann.
1495—1507	Heinrich Mülich, Amtmann, Hauptmann.
1502—04	Nikol vom Ende, Amtmann, Hauptmann.
1504—18	Hans Schwabe, Alleinverwalter, d. h. Amtmann und Schösser.
1518—32	Dr. Johann Reinbott, Amtmann; wird 1532 nach Tonndorf versetzt.
1530	Damian Leuthier (Luthwer), zugleich mit Reinbott Amtmann.

[7]) Wenn Träger S. 188 behauptet, daß machtpolitische Rücksichten die Verlegung der Amtsverwaltung von der Leuchtenburg nach Kahla erzwangen und Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg um 1700 auch unsere Burg planmäßig befestigen ließ, so sprechen alle Tatsachen und Handlungen gegen diese Annahme: Abtransport der schweren Waffen, Umwandlung in ein Zucht- und Armenhaus, Abriß der Wirtschaftsgebäude auf der Burg u. s. w.

1532—35 Veit Marschalk von Pappenheim, Amtmann.
1540 Dr. Johann Reinbott wieder Amtmann.
1546—47 Ciriax Gruner, Befehlshaber und Schösser.
1573—75 Christoph Boner, vorher Schösser, jetzt Amtmann.
1587 Schwenbold von Brandenstein, Amtmann.
1590 Daniel Leuthier (Luthwer), Amtmann.
1605—? John von Quingenbergk, Hauptmann; 1634 Amtmann genannt.
vor 1617—24 Dr. Markus Gerstenberger (der Jüngere). Er legte 1624 sein Amt krankheitshalber nieder und starb Ende 1634 in Drakendorf.
1622—32 Heinrich Sigmund von Vippach auf Obernitz, Amtmann.
1647—55 Philipp Heinrich von Tümpling, Amtmann.
nach 1700 Johann Emanuel Rudolphi, Amtmann, vorher Schösser; gest. 1704.
1702—05 Hans Georg Ehrenfried von Naundorf, Amtshauptmann.
1715—19 Philipp Karl Hammer, Amtmann.
1725 Anton Ludwig von Schwarzenfels, Amtshauptmann, gestorben.
1731—37 Johann Caspar von Hendrich, Amtshauptmann, gest. 1737.
1737—38 Karl Friedrich Förster, Amtshauptmann.
1741 Rudolf Anton von Heeringen, Amtshauptmann.
1780—87? Heinrich Christian Ludwig Laurentii, bis 1804 Fürstl. sächs. Rat und Amtmann.
1787 Streicher, Amtsverwalter, gestorben.
1788—1801 Silvius Friedrich Ludwig Freiherr von Franckenberg, Geh. Rat und Amtshauptmann.
1804 Conrad Ludwig Gerstenbergk, Hofrat und Amtmann.
1817—21 Christian Gottfried Hermann, Amtshauptmann.
1821—32 Wilhelm Theodor Müller, Amtshauptmann.
1832—41 Karl Vierer, Amtshauptmann.

b) Die Schösser (Amtsverweser, Amtsverwalter).

1401—11 Johannes, Pfarrer von Seitenroda, Schösser und Vogt.
1411—15 Hans Bruswin Ronenberg, Schösser.
1415—16 Johannes Koch de Isenaco, Schösser.
1416—22 Friedrich von Kospoth, Vogt und Schösser; letzteres Amt offenbar nur bis 1419.
1419—20 Conrad Wamer, Schösser.
1422 Heinrich Heynemann, Schösser.
1422—23 Volrad von Ulstete, Schösser.
1424 Heinrich Grefintal, Schösser.
1432—33 Johann Volkstete, Schösser.
1454—55 Hans Behringer, Schösser.
(1457 Johann Reinbott, Amtmann und Schösser?)
1480—94 Hermann Berletz (Berlitz), Schösser.
1495—1501 Niklas Rußwurm, Schösser unter Amtmann Mülich.
1501—18 Hans Schwabe, Schösser unter Amtmann Nikol vom Ende, von 1504 bis 1518 Alleinverwalter, d. h. Schösser und Amtmann zugleich.
1518 Bernhardin Walden, Schösser, Amtsverweser, Amtsverwalter.
1518—21 Johann Prosse, Schösser.
1522—30 Damian Leuthier (Luthwer), Schösser, Schossereiverwalter.
1530—59 Peter Wolfram, Schösser, Amtsverwalter; gest. 1559.
1559—64 Peter Schmizzer (Schmizzerle), Schösser.

1563—71 Johann Hoffmann; seit 1563 neben Schmizzer genannt, seit 1571 Geleitsmann in Erfurt. Wird 1573 noch als alter Schösser neben Boner aufgeführt. Ob er die aus seiner Amtszeit restierenden finanziellen Angelegenheiten noch abwickeln mußte?

1571—75 Christoph Boner; seit 1573 Amtmann genannt. Er blieb mit 1600 Talern Amtsgeldern in Defizit. 1581 erfolgte die Zwangsvollstreckung gegen ihn und seine Bürgen, wobei hinsichlich der Befriedigung der Forderungen der Landesherr bevorzugt wurde. Dies führte zu einer Reihe von Prozessen seitens der „gemeinen" Gläubiger. Richzenhan als sein Nachfolger mußte deshalb der fürstl. Regierung in Weimar 2000 Taler Kaution stellen.

1575—96 Abraham Richzenhan, Schösser.

1604—12 Michael Elias Nandelstädt, Schösser.

1616—21 David Faber, Schösser.

1631—54 Valentin Thieme; seit 1640 Landeshauptmann von Leuchtenburg und Orlamünde. Gestorben 1654.

1655—62 Samuel Ebart, Schösser, gest. 1662.

1662—66 Daniel Triller, Amtsschösser.

1668—77 Tobias Michaelis, Amtsschösser.

1677—1700 Johann Emanuel Rudolphi. Letzter Schösser auf der Leuchtenburg. Das Amt Orlamünde-Leuchtenburg wird in die Stadt Kahla verlegt. Rudolphi scheint mit der Verlegung Amtmann geworden zu sein; gest. 1704.

c) Die Burgkommandanten.

(1657 Balthasar Friedrich von Eichenberg, Kommandant).

1701—11 Werner von Dieskau, Oberstleutnant.

1723—45 Scheper, Oberstleutnant.

1746—56 Alberti, Major.

1756—68 Förster, Oberstleutnant.

1768—76 von Tautenhain, Major,

von Sporgius, Major.

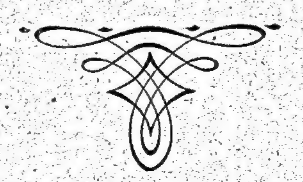
1776—93 von Greiffenberg, Oberstleutnant.

1793—97 von Freiesleben, Hauptmann.

17971—802 von Seebach, Major.

bis 1832 von Lossius, Premier-Leutnant.

1832—38 Karl Wilhelm Gotthilf von Rönsch, Oberst.



Den Schluß dieses Heftchens, das die zeitgeschichtliche Wandlung der Leuchtenburg in groben Umrissen aufzeigen sollte, bilde eine hübsche, beinahe zeitlose Geschichte, die, wenn sie nicht quellenmäßig belegbar sein sollte, doch recht gut erfunden ist und die Zuchthausperiode der Leuchtenburg betrifft:

Ein dort interniert gewesener Hochstapler war entsprungen und nicht wieder eingefangen worden. Unter dem Namen „Graf Brühl" gelang es ihm, in der vornehmen Gesellschaft Zutritt zu erhalten und eine ansehnliche Rolle zu spielen. Etwa 10 Jahre nach seiner Flucht fuhr dieser einstige Strafgefangene, der in seiner veränderten Gestalt nicht entdeckt zu werden glaubte, eines Tages mit gewichtigen Empfehlungsbriefen vornehmer Personen versehen, in seiner Equipage auf der Leuchtenburg vor, um die Strafanstalt zu besichtigen. Er erklärte, daß er sich besonders für das Wesen des Strafvollzugs interessiere und Pläne zu deren Verbesserung erwäge. Der so warm empfohlene Gast wurde achtungsvoll empfangen, und der Direktor führte ihn selbst in die Anstalt und in den Arbeitssälen umher. Er unterhielt sich auch mit Sträflingen und hinterließ schließlich eine Summe zur Verwendung für die Gefangenen. Einer von diesen jedoch, der schon zur Zeit des „Herrn Grafen" dagewesen war, hatte den geriebenen Vogel trotz seiner geborgten Federn erkannt. Nach dessen Abfahrt teilte er dem Direktor seine Feststellung mit. Man stellte daraufhin Nachforschungen an, und so nahm das Grafentum des übermütigen Schwindlers ein klägliches Ende. Er wurde wieder inhaftiert und kam somit ebenfalls — jedoch auf andere Weise als gedacht — in den Genuß der von ihm gespendeten Summe.

Inhalt:

Von den 14 Abbildungen entstammt der größere Teil früheren Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla.



